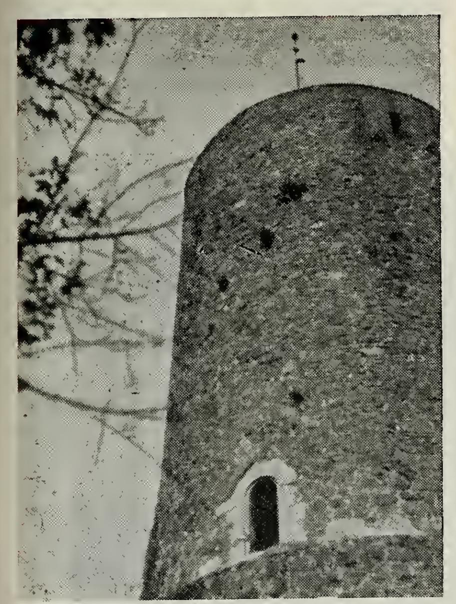
DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

76. JAHRGANG NR. 7 JULI 1950

„Es liegt ein Glanz auf allen Dingen, die in der Sonne Gottes stehn"

Frohe Jugend auf Burg Gleiberg (Ein Brief von der GFV-Missionsleitung)



Schade, daß Du nicht dabei warst! Zwar kenne ich Deine Gründe nicht, die Dich zu Hause bleiben ließen; ich weiß nicht, ob Dich das Wort Arbeitstagung geschreckt hat, ob Dir die Einladung nicht dringend genug erschien, oder ob Du dachtest, Deine Ferien an einem andern Orte schöner verleben zu können — aber alle, die wir dabei waren, sagen Dir, — und dabei schwingt ein wenig Bedauern in unsrer Stimme für Dich mit, — daß Du wirklich viel versäumt hast. Du fragst warum und möchtest gerne wissen, was dort so schön war? Ich möchte Dir das gerne recht genau beschreiben, aber da geht es mir gerade wie jenem Dichter, der ein Loblied auf seine Mutter singen wollte, und dabei zu der Erkenntnis kam: „Wo man am meisten fühlt, weiß man am wenigsten zu sagen."

Versuchen will ich's aber trotzdem, weil ich denke, daß durch mein Plaudern vielleicht ein kleiner Abglanz der Begeisterung, die uns beseelt, auf Dich fällt und auch Dich ein wenig glücklich stimmt.

Ob Du mit dem Fahrrad oder mit dem Autobus von Gießen her kamst, von weitem schon sahst Du einen mächtigen Turm, und wenn Du genau hinschautest und der Wind auch gerade tüchtig blies, dann konntest Du sogar die Fahne erkennen, die hoch droben auf dem Maste wehte: „Grün und Gold". Es war also wirklich „unser Turm", aber . . . noch warst Du nicht oben. Gar viele Windungen hatte die Straße und die Sonne brannte gar sehr, aber dann standest Du doch endlich vor dem Burgtor, das von seinen beiden mittelalterlichen „Kanönchen" flankiert, einen Blick in den weiten sonnigen Burghof mit seinen mächtigen Linden gestattete, und so den Rahmen zu einem wahrhaft romantischen Bild abgab.

Goldene Sonne, grüne Linden, blauer Himmel und dazwischen, wie schöne Blumen, unsre Mädchen in ihren bunten Kleidern: das war der Samstag. Und immer wieder wurde einem das Herz bei diesem Anblick weit und froh.

Noch ein wenig befangen durch die starken Eindrücke der neuen Um-

gebung und die vielen fremden Gesichter, hast Du Dich für die kommende Woche eingerichtet. In einem fort klang es froh in Dir: Herrlich, eine ganze Woche sind wir hier. Als wir dann am Abend in einem romantischen Winkel der Burg um ein Lagerfeuer saßen, und schauten, wie die Sonne goldrot hinter den Bergen unterging und unser vielstimmiger Gesang durch die alten Mauern hallte, da fühlte jeder, wie der Alltag weit hinter ihm versank. Alles Bedrückende blieb zurück, man fühlte sich ganz leicht und beschwingt. Ja, „froh zu sein, bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König." Auf dem Gleiberg gab es nur Könige.

gengottesdienst das schönste Erlebnis auf Gleiberg. Das Herz war uns so voll und wir fühlten es ordentlich brennen, als Bruder Noss uns immer wieder vor Augen führte, daß es in unserm ganzen Leben immer wieder auf unsre persönliche Entscheidung ankommt. Er sagte: „Auf Eure persönliche Entscheidung kommt es an, und wenn Ihr Euch darin übt, Euch kraftvoll und sicher zu entscheiden, dann werdet Ihr Euch selber stark machen, Ihr werdet wachsen und allen Gefahren zum Trotz vorwärtsschreiten. Glaubt nur nicht, Ihr jungen Menschenkinder, daß Ihr Euch Unangenehmes erspart, wenn Ihr Euch um eine Entscheidung herum-



Und dann war es Sonntag. Wir hatten Besuch von Frankfurt, Präsident Wunderlich und seine Gattin, Bruder Noss mit seiner Familie und eine ganze Reihe Geschwister und Freunde aus Gießen kamen als unsre Gäste zu uns herauf. Für mich war der Mor-

redet und herumdrückt. Wer der klaren Entscheidung ausweicht, der schwächt sich. Die Geschichte — und insbesondere die der Religion beweist, daß hinter allen Ereignissen, die die Menschheit vorwärts brachten und sie über alle Maßen glücklich

machte, die klare und sichere Entscheidung mutiger Männer und Frauen stand. Ihr steht und kämpft in einer Welt voller Gegensätze. Gute und Böse werben um Eure Seele. Ihr wißt, um was es geht, und zu wem Ihr Euch neigen solltet. So kraftvoll und sicher wie Ihr Euch entscheidet, so kraftvoll und sicher — Ihr lieben jungen Freunde — ist Euer Sieg. Darum vergeßt es nicht: Auf Eure persönliche Entscheidung kommt es an!"

Natürlich hatten wir am Nachmittag auch eine Plauderstunde, und zwar über das in diesem Jahr besonders beliebte Thema der G-Männer und Ährenleserinnen „Liebe, Ehe und Du". Es ist halt zu verlockend, darüber zu plaudern, besonders wenn man, wie der Plauderer, fast fünfundzwanzig Jahre verheiratet ist.

Sonnen - Untergangs - Gottesdienst! Hast Du das schon einmal erlebt? Nein? Dann schlage einmal Deinem GFV vor, daß Ihr Euch außerhalb der Stadt trefft und angesichts der untergehenden Sonne einen Gottesdienst abhaltet. Du kannst das wirklich nur verstehen, wenn Du es selbst erlebt hast.

Es dämmerte schon, als Präsident Wunderlich sprach. Was um uns war, verblaßte zwar mit der untergehenden Sonne, aber seine Botschaft strahlte Licht in die weit geöffneten Herzen. Er behandelte das 13. Kap. des 1. Korintherbriefes „. . . aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Wer überdenkt wohl diese Worte hin und wieder, auch im Alltag? Sind wir nicht oftmals geneigt, dieses oder jenes nicht zu tun, weil uns der, der uns darum bittet, nicht sonderlich sympathisch ist? Sagte doch Präs. Wunderlich, wir möchten unserm Gemeindepräsidenten nicht gleich gram sein, wenn er über unsre GFV-Ideen nicht gleich so begeistert ist, wie wir, oder wenn er das eine oder andre nicht so schnell gutheißt, wie wir es uns wünschen. Im Grunde genommen arbeiten wir alle für das höchste Ziel unsres Lebens. Niemand kann zum andern sagen: ich brauche dich nicht. Ich möchte jetzt nicht viel Worte darüber machen, aber das Gleichnis vom Wassermeister möchte ich Dir doch erzählen. Du kennst es sicher nicht, denn es steht nicht in der Bibel. Du weißt, daß das Salzseetal nur durch seine Bewässerungsanlagen fruchtbar gemacht werden konnte. Das Wasser ist dort also sehr wichtig, für jeden, der auf seinem Lande etwas ernten möchte. Deshalb gibt es für die einzelnen Gebiete Wassermeister, die die Vorräte einteilen und genau sagen, wann, wo und wie lange Wasser durch die Felder geleitet wird. Natürlich gibt es niemanden, der sagen würde: „Ach, wir haben einen neuen Wassermeister in unserm Gebiet. Der ist mir aber gar nicht sympathisch. Nein, solange der hier im Amte ist, will ich kein Wasser mehr haben."

Ich glaube, wir haben dieses Gleichnis alle recht gut verstanden. Wer wollte denn ohne Wasser sein, wenn in dieser Zeit der Trockenheit alles danach lechzt, auch wenn man glaubt, etwas gegen den Wassermeister haben zu müssen?

Keine schrille Pfeife, keine schnarrende Kommandostimme mahnte uns am Morgen zum Aufstehen. Unsere Trompete oder Posaune rief uns mit einer frohen Weise zu, daß es Zeit sei, sich fertig zu machen, damit man rechtzeitig im Burghof unter den Linden zur alltäglichen kleinen Morgenfeier sei.

Öfter am Tage ertönte die Posaune, und dann kam's aus allen Ecken und Winkeln herbeigeströmt, ob ihr Klang nun zur Arbeit rief oder zum Essen oder am Abend zum geselligen Beisammensein.

Auch die Arbeit hatte nicht so einen kleinen Beigeschmack, wie manchmal

zu Hause. Es schien uns alles wie Nachtisch.
Vormittags sprachen wir immer abwechslungsweise über die Steckenpferde des GFV: Drama, Tanz und Musik. Viele Gedanken wurden ausgetauscht und neue Vorschläge und Richtlinien gebracht, so daß die Bleistifte, die über die Blätter der Notizbücher huschten, oft kaum folgen konnten.
Schade, daß ich so wenig Fotos habe, sonst hätte ich Dir noch einige mehr beigefügt. Es sind nämlich unzählige Filme verknipst worden, aber es scheint, als ob zum Fotografieren doch ein wenig mehr als nur Fotoapparat und Film gehöre.
Aber schau Dir einmal den reizenden Schnappschuß an, der einem unserer Fotografen geglückt ist, als er durch die Ruine streifte. „Das Vogelnest" haben wir dieses Bildchen getauft. Ich kann Dir verraten, daß diese Vöglein für unsern Musikabend Flötenprobe hatten und zusammen ganz nett zwitschern konnten.



Wenn man durch die Ruine ging, konnte man überhaupt allerlei Überraschungen entdecken. Sah man z. B. von der sechseckigen, vorspringenden Bastei herunter, vermeinte man zwei große Ameisenhaufen zu sehen, um die ein Ameisenvölklein flink herumkrabbelte. Natürlich waren dies keine Ameisenhügel, sondern Zelte, und wenn Du ein kräftiges Horrido hinunterriefst, brauchtest Du nicht lange auf Antwort zu warten ..."
„Gefällt Dir unser Lager aus der Vogelschau? Dann eile schnell zur Ausfahrt und biege an der letzten Serpentine in den schmalen Steig ein, der durch Buschwerk bergab in den Weg mündet, welcher zum Lager führt. Siehst Du das Schild am Eingang:

BUND DEUTSCHER PFADFINDER,
Sippe Adler, Frankfurt a. M.?

Dann brauchen wir uns ja nicht besonders vorzustellen.
Das formelle Leben und den sonstigen Kram, was die andern Menschen oft Tradition, Bequemlichkeit usw. nennen, haben wir nämlich fein säuberlich verpackt in der Schublade zu Hause verstaut, denn wir wollen uns ja einmal einige Tage so richtig von Herzen an der wunderbaren Natur erfreuen.

So macht es auch nicht viel aus, daß die Köche nicht mit weißer Schürze versehen sind. Ah, da wird gerade zum Mittagessen gerufen. Ein Pfadfinder, mußt Du wissen, braucht einen sechsten Sinn für derlei Sachen, sonst kommt er stets zu kurz, denn das Leben besteht nur aus Gelegenheiten, und leider zu oft aus verpaßten.

Du unterdrückst tapfer eine Frage und tust so, als wären Dir Kochgeschirre und Konservendosen längst gewohnte Eßgeräte und ein schnell herbeigetragenes Feldbett die Sitzgelegenheit.

Schmunzeln verwandelt, wird das Geschirr gespült, denn zwischen Luxus und Hygiene ziehen wir einen scharfen Strich.

Nun beginnt wieder die Pfadfindertätigkeit, welche Dich ja weniger interessiert. Oder etwa doch? Dann melde Dich doch noch diese Woche bei Deinem Feldmeister und sage ihm, es wäre höchste Zeit, auch solch wundervolles Lagerleben durchzuführen. Denn es ist das richtige für junge Menschen, auch die Natur als Teil der Schöpfung kennen und lieben zu lernen. Dann also, bis zum nächsten Lager: Horrido! . . ."



Die Tischdecke ist aus bestem Nylonstoff angefertigt und . . . unsichtbar. Überhaupt, alle nicht vorhandenen Gegenstände werden mit der Bezeichnung „Nylon" verbunden.

Sogar unser Gegner, den wir am Mittwoch in der Nacht mit wassergefüllten Kochgeschirren empfangen wollten, stellte sich zu unserm Bedauern als „Nylon-Gegner" heraus. Dabei hatten unsere Spione die feindlichen Angriffsabsichten in allen Einzelheiten ausbaldowert!

Nach dem Essen, dessen Geschmack Dein Gesicht vom Zweifeln bis zum

Ja, so waren unsre Pfadfinder. Überall konnte man sie entdecken mit ihren grün-goldenen Halstüchern: Morgens um 6 Uhr beim Baden in der Lahn, beim Einkaufen ganzer Brot- und Käseberge, und wenn man einen zu irgendeiner Hilfeleistung brauchte, war merkwürdigerweise immer einer da.

Es war einfach alles anders als zu Hause. Wenn man Freiwillige zum Kartoffelschälen bat, kamen so viele (wenigstens am Anfang), daß es kaum genug Messer gab.

Überall war so viel Hilfsbereitschaft

und Zusammengehörigkeit zu verspüren, daß wir uns wirklich wie eine große Familie gefühlt haben. Unser einziger Kummer war ... die Zeit. Mit der stimmte etwas nicht. Die schien nicht ganz korrekt zu arbeiten in dieser Woche. Denn am Freitagabend waren wir uns alle einig, daß doch eben erst Montag gewesen war, und jetzt niemals schon die ganze Woche um sein könne.

Zum letzten Mal sangen unsre „Nachtwächter" das Abendlied: „Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen". Und kaum, daß wir eingeschlafen waren — so schien es uns wenigstens — da weckte uns schmetternd die Trompete. Es war 3 Uhr. Ja, das ist kein Schreibfehler. Wir sind wirklich um 3 Uhr aufgestanden, weil wir einmal die Sonne aufgehen sehen wollten. Ach, der Schlaf wollte sich kaum aus den Augen vertreiben lassen, als wir mühsam bei Fackellicht die vielen Stufen im Turm emporstiegen.

Gespannt blickten wir in das Lahntal, das wir schon so liebgewonnen hatten: Morgendämmerung, Wolken, von der Sonne keine Spur.

Aber dann kam sie doch. Man sah sie nicht gleich, man fühlte nur, daß sie nahe war und jetzt bald hinter den Bergen aufsteigen müsse. Es war die schönste Predigt, die uns die Natur hielt. Ist es nicht oft genau so in unserm Leben: Dunkelheit, Wolken. kein Licht, keine Sonne zu sehen? Warum sind wir da verzweifelt? Warum vergessen wir, daß hinter oder über den Wolken Licht ist und die Sonne scheint?

Aber nun teilten sich die Wolken und die ersten Strahlen der Sonne tasteten sich hinter den Bergen hervor und tönten den ganzen Himmel zart und rosarot. Jede Minute veränderte dieses herrliche Bild und zauberte neue Farben an den Himmel.

Uns fehlten die Worte. Wir waren so ergriffen, daß wir verstummten. Aber wir fühlten das Sein des Schöpfers so deutlich, wir waren so innig mit ihm verbunden, daß wir vermeinten, er habe die Sonnenstrahlen geschickt, damit wir ihn besser in unsern Kreis einschließen könnten. Eine große und tiefe, stille Freude zog in unsre Herzen ein. Eine Freude, die uns stark macht in den Stürmen unsres Alltags; die uns hilft, andern Menschen ein Helfer und Führer zu sein; die uns unsre Pflichten froher erfüllen, und uns in traurigen Stunden Glück empfinden läßt; weil sie uns daran erinnert, daß wir Menschen, ja Kinder Gottes sind. Als wir zusammen unser letztes Lied sangen, da war es wirklich wie ein Gebet:

Reichet all die Hand zum Bunde,
diese schöne Feierstunde
führ uns hin zu lichten Höh'n.

Laßt, was irdisch ist, entfliehen,
unsrer Freundschaft Harmonien
dauern ewig, fest und schön.

Licht und Recht und Tugend schaffen,
durch der Wahrheit heil'ge Waffen,
sei uns göttlicher Beruf.

Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben,
das sei unser Losungswort.

Dann gingen wir auseinander. Ein jeder zurück in den Kreis, aus dem er vor einer Woche zu uns gekommen war.

Ich glaube, daß jeder in seinem Herzen diese große und tiefe, stille Freude mit sich genommen hat. Und deshalb ist es schade, daß Du nicht mit dabei warst.

Herzliche Grüße und
ein frohes Wiedersehen
zur Jugendtagung!

☆

SEID VORSICHTIG! SORGT VOR!

Aus der Kirchenzeitschrift „Improvement Era", Nr. 6/48

Viele Wirtschaftsführer halten es für durchaus möglich, daß uns magere und unfruchtbare Jahre überkommen können. Manche Menschen denken sogar, es sei unvermeidlich, weil es nun einmal dem Lauf der Dinge entspreche. Wir brauchen uns nur der biblischen Erzählung von Joseph in Ägypten zu erinnern, um einzusehen, daß es unter Umständen schnell geschehen kann. Damals folgten tatsächlich den sieben fetten Jahren sieben schlechte, die eine nie dagewesene Hungersnot mit sich brachten. Oder denken wir nur an die Weltwirtschaftskrise vor kaum 20 Jahren. Zwischen diesen beiden klassischen Beispielen schwerer Zeiten hat das Leben unaufhörlich wechselweise vom Aufschwung zum Niedergang gependelt.

Sicherlich ist keiner unter uns, der sich einen solchen wirtschaftlichen Tiefstand wünscht; aber soweit uns die Geschichte lehrt, kann niemand wissen, wie lange die gegenwärtige Zeitspanne des Wohlstandes anhält. Wie können wir uns nun am besten auf das vorbereiten was kommen könnte? Im Laufe der Jahre haben wir unsern Mitgliedern diese Frage schon oft beantwortet. Einige der wichtigsten Ratschläge seien hier nochmals wiederholt:

Leben Sie schuldenfrei und erlauben Sie sich nur das, was Ihr Einkommen Ihnen gestattet.

Sparen Sie von Ihrem Einkommen so viel, wie nur eben möglich.

Versorgen Sie nach Möglichkeit Ihren Haushalt mit Lebensmitteln, Kleidung und andren wichtigen Haushaltsgegenständen, die unter Umständen für eine gewisse Notzeit ausreichen würden.

Bezahlen Sie Ihren Zehnten und Ihr Fastopfer.

Unterstützen Sie den Wohlfahrtsplan in jeder Hinsicht.

Im Jahre 1900 gab Joseph F. Smith, der ein Jahr später Präsident der Kirche wurde, den jungen Mitgliedern den folgenden Rat:

„Es ist besser, wenn wir einfach leben, uns schlicht kleiden und uns auch einmal ein Vergnügen versagen, selbst wenn es harmloser Natur ist, als daß wir unser Geld für Luxusgegenstände ausgeben und Schulden machen. Wir können das erreichen, wenn wir unsre Wünsche einschränken und unsre Bedürfnisse verringern. Wir glauben immer, es gäbe nur einen Weg, die Sachlage zu ändern, wenn unsre Ausgaben größer sind als unsre Einnahmen. Aber es besteht noch eine andre Möglichkeit auszukommen, die viele noch nicht ernstlich erwogen haben. Dieser zweite Weg ist der, die Ausgaben einzuschränken und Wünsche und Bedürfnisse zu beschneiden. Wir müssen uns, ohne daß wir allerdings dabei geizig werden, dazu zwingen, mit unsrem Einkommen auszukommen, so gering es auch sein mag."

Um wieviel mehr sollte dieser kostbare Rat in der heutigen Zeit beachtet werden! „Der Mensch grübelt immer wieder über die Frage, wieviel er zum Leben braucht; weit wichtiger aber wäre es, darüber nachzudenken, mit wie wenigem der Mensch auskommen könnte." (Tolstoi.)

Wir leben in der ständigen Gefahr, daß uns der materielle Wohlstand in die Gleichgültigkeit drängt, und uns den Sinn trübt für den Wert der ewigen, geistigen Dinge. Wir müssen wieder nach oben blicken! Daher: Seid vorsichtig! Sorgt vor! Haltet Eure Kräfte frei für die heiligsten Aufgaben gegenüber Gott und den Menschen!

„Hätten wir auf die Profeten gehört!"

Von Stephen L. Richards, vom Rat der Zwölf



„Der Morgen bricht, die Schatten fliehn;
sieh', Zions Banner ist enthüllt.
Es dämmert über jenen Höh'n
zum schönen Tag der ganzen Welt!"



Diese Zeilen wurden geschrieben, um den Aufbruch einer neuen Evangeliumsdispensation anzuzeigen. Sie symbolisieren so recht die Auferstehung des Heilandes. Als sein geschlagener und wunder Körper im strahlenden Gewande der Unsterblichkeit aus dem Grabe auferstand, da dämmerte es wahrhaftig zu einem neuen helleren Tag für die ganze Welt.

Dieses Ereignis war das große Ziel im Leben des Erlösers. Für diesen Tag wurde er geboren. Auf diesen Tag bereitete er sich vor. Allein im Hinblick auf diesen großen Tag lebte er sein einzigartiges unvergleichliches Leben. Um seine Kraft der ganzen, zum Teil ungläubigen Welt darzutun, erduldete er mehr als irgend ein andrer Mensch. Er trug seine schwere Bürde, um das höchste Glück, das übersinnlich Schöne und Wünschenswerte für seine Brüder und Schwestern zu begründen, nämlich: Das ewige Leben!

In mehr als 200 Bibelstellen vorausgesagt

Die Auferstehung war in der Tat mit allen andern wesentlichen Ereignissen des Lebens des Heilandes von den Profeten vorausgesagt. Ich habe allein über zweihundert Bibelverse gezählt, die in profetischer Weise das Wesen und Wirken unsres Erlösers behandeln. Allein dadurch bekommt das größte Ereignis der Geschichte ein besondres Gewicht. Durch das tatsächliche Geschehnis fanden sowohl die Profezeiungen wie auch die Profeten ihre höchste Rechtfertigung. Gewiß hätte der Erlöser sein irdisches Leben und Wirken aufnehmen und vollenden können, ohne jede Vorhersage; es liegt aber wohl in einem heiligen Prinzip des Himmels begründet, daß sein Erscheinen im Fleisch gebührend angekündigt wurde, zumal er als Abgesandter und Beauftragter der Gottheit durch die Gründung seiner Kirche und seines Evangeliums entscheidend in das Leben aller Menschen eingriff. Die Profeten kannten durch die Offenbarungen Gottes die erlösende Aufgabe des Heilandes. Je näher die Mitte der Zeit kam, um so eindringlicher wurden ihre Hinweise. Bis er dann tatsächlich erschien, sein Leben durch Lehre und Beispiel lebte und seinen großen Plan der Erlösung durch einen schrecklichen Tod nach der Menschen Weise vollendete.

Glaube an Profeten unerläßlich

Ich richte daher an alle Nachfolger Christi an allen Orten der Erde diese eine entscheidende Frage: Hat ein Mensch einen wahrhaft christlichen Glauben, wenn er nicht an die Profeten glaubt?

Ich vermute, daß einige diese Frage nicht einmal vor sich selbst klar zu beantworten vermögen. Es gibt aber keinen besseren Weg, um unsre wirklich christliche Überzeugung und Er-

gebenheit den Grundsätzen des Evangeliums gegenüber unter Beweis zu stellen, als diese Frage gewissenhaft und in der klaren Erkenntnis ihrer Tragweite zu beantworten.

Die Profeten brachten uns lebenswichtige Botschaften in längst vergangenen Tagen. Glauben wir, daß uns unsre modernen Profeten, die in gleicher Weise mit dem Himmel in Verbindung sind, auch heute noch ebensolche lebenswichtigen Botschaften vermitteln? Wir glauben es nicht nur, wir wissen es!

Hätten die Menschen den Worten der alten und modernen Profeten geglaubt, — glauben Sie mir —, es hätten viele Schwierigkeiten, mit denen die heutige Welt noch ringt, vermieden werden können. Diese Beauftragten Gottes haben nicht gezögert, uns von den Dingen zu berichten, die uns Menschen Glück, Zufriedenheit und Erfolg bringen. Sie haben auch nicht versäumt, uns die Wege zu zeigen, die zum Elend, zur Not und zu Mißerfolgen führen. Sollten wir nicht wenigstens heute, nach all den bittren Erfahrungen der Vergangenheit bereit sein, den Worten wahrer Profeten mit tiefstem Interesse zu lauschen? Wenn wir nach Mitteln suchen, um der Menschheit zu helfen, sie von den Fesseln eines Krieges zu befreien, warum hören wir nicht auf die Profeten? Sie wissen es und sagen uns, was wir tun sollen. Viele von uns schöpfen aus der Weisheit der Welt, ohne daran zu denken, daß die Profeten ihr Wissen aus dem Himmel holen. Das eine kommt aus der sterblichen, das andre aus der ewigen Welt. Ist es so schwer, zu erkennen, wessen Wort und Weisung wertvoller sind?

Eine klare Erkenntnis

So schmerzvoll es auch sein mag: wir müssen zuerst unsre Fehler zugeben, bevor wir sie bessern können!

Es ist eine beschämende Tatsache, daß der letzte Krieg unter christlichen Nationen ausbrach. Eines ist aber sicher: hätten die Menschen von Anfang an auf die inspirierten Profeten gehört, so hätten sowohl der letzte, wie auch alle vorherigen Kriege vermieden werden können. Die Menschheit hätte längst lernen können, wie man internationale Konflikte verhindert. Das Kriegsserum ist als Heilmittel gegen menschliche Verwicklungen nicht nur völlig ungeeignet, sondern auch ebenso wirkungslos. Die Forschung sollte diesen gefährlichen Kriegsbazillus isolieren.

Soviel ich aber sehe, sind die mit dieser wichtigen Forschung Betrauten derart stark durch ihre mikroskopischen und technischen Methoden in Anspruch genommen, daß sich unter ihnen eine direkte Abneigung gegen alte, einfache und klare Botschaften entwickelt, obwohl sich die einfachen profetischen Weisungen in Tausenden von Jahren und unter Millionen Menschen als wirkungsvoll erwiesen haben.

Ein gefährlicher Trugschluß

Vor noch nicht langer Zeit hörte ich einen prominenten Forscher sagen, die Wissenschaft werde mit Sicherheit den Krieg beenden; der wissenschaftliche Genius — er sagte Genius —, werde derart schreckliche Vernichtungsmethoden ersinnen, daß die Menschen allein schon aus der reinen Furcht heraus keinen Krieg mehr beginnen würden. Ich bezweifle das. Ich bezweifle das, weil erstens der Angreifer wie der Verteidiger eine gleich starke Wissenschaft zur Verfügung hat, und zweitens; weil ich glaube, daß Furcht allein niemals als Abschreckungsmittel wirken wird. Im Gegenteil! Ich

glaube, daß gerade aus der Furcht gewisse unkontrollierte Affekthandlungen entstehen können, die anstatt die Katastrophe zu verhindern, sie auslösen.

Betrübliche Feststellungen

Vor einigen Jahren fiel mit die Tatsache auf, daß eine größere Studentengruppe auf Grund einer Abstimmung den großen französischen Forscher Louis Pasteur an die Spitze der Liste der größten Männer der Welt setzte. In dieser Liste hatte nicht ein einziger Religionsführer Berücksichtigung gefunden, obwohl grade sie die größten Beiträge zur Entwicklung der Menschheit geleistet haben. Grade sie haben den wahren Fortschritt begründet.

Wir sind gewiß den hart und geduldig arbeitenden Forschern gegenüber von tiefem Dank erfüllt. Wir anerkennen, daß sie uns von vielen Krankheiten befreit, daß sie unsre organische Leistungsfähigkeit gesteigert, ja, daß sie unsre Lebensdauer verlängert haben. Aber welch ein großer Jammer packt uns, wenn uns trotz all dieser Errungenschaften bewußt wird, wie erbärmlich die Entwicklung in bezug auf die Gestaltung inniger menschlicher Beziehungen zueinander geblieben ist. Wir kennen viel, nur kennen wir unsern Nächsten nicht; wir kennen Welten und Dinge und doch ist uns bei all unserm Forschen unser Nächster fremd geblieben. Das ist ein Unglück!

Ein weiteres Unglück wurde von einem Publizisten aufgezeigt. Er bezeichnete das Ergebnis einer umfassenden Untersuchung im Jahre 1936 an der Harvard-Universität als die größte Tragödie der Menschheit. Was wurde untersucht und was stellte man fest? Darf ich es Ihnen schildern: Anläßlich der 300-Jahr-Feier der Harvard-Universität waren Studenten aus aller Welt in Cambridge (USA) zusammengekommen. Im Verlauf des Kongresses wurde die Forderung erhoben, den in den vergangenen 300 Jahren gemachten Fortschritt in der Welt zu untersuchen. Der Publizist hat recht. Das Ergebnis war erschütternd. Man kann es als Tragödie bezeichnen. Die Studenten und Professoren legten in einer feierlichen Entschließung fest, es sei dem Menschen trotz aller Fortschritte hinsichtlich der Enträtselung der Geheimnisse des Weltalls und trotz der Bändigung der Kräfte der Natur nicht gelungen, während dieser vergangenen 300 Jahre seine Gier und seine Leidenschaften unter Kontrolle zu bringen, ja, er sei heute sogar viel eher geneigt, mit andern Menschen zu streiten und ausgedehnte Händel und Konflikte zu suchen. Das ist das beschämende Ergebnis einer 300-Jahr-Periode. Es ist also augenscheinlich, daß die Sozialstudien selbst der hervorragendsten Gelehrten uns nicht geholfen haben, uns aus den Schwierigkeiten zu erlösen.

Wer gewährt uns Hilfe und Sicherheit?

Über allem aber stehen die sicheren Weisungen der von Gott berufenen Profeten! Warum experimentieren wir eigentlich immer noch auf gut Glück?! Wo können wir die wesentlichen Tugenden für uns Menschen suchen, und wo werden wir sie mit größerer Hoffnung und Sicherheit finden, als in der Religion und bei den Profeten? Sie gaben uns Beispiele für den Wert der Einigkeit und des schönen Zusammenhalts. In ihrem Leben reiften treue Ergebenheit und Selbstaufopferung zur schönsten Frucht heran. Sie lehrten uns das Evangelium der Arbeit und des Fleißes. Sie wiesen uns die Wege der Mäßigkeit und der Sparsamkeit.

Sie verkörperten die Tugenden der Ehrsamkeit und Redlichkeit. Aus ihren Taten erwuchsen Glauben und Lebenskraft.

Haben Sie schon einmal still dagesessen und darüber nachgedacht, wo wir wohl stünden oder was geschehen wäre, oder gar geschehen würde, wenn das erhabene Beispiel der Profeten in der Welt nicht gewirkt hätte und heute nicht mehr wirken würde? Die Folgen, die Sie sich dabei ausmalen müssen, sollten Sie anspornen, von diesem Augenblick an den Profeten mit Ehrfurcht zu begegnen, Ihre Wertschätzung ihnen gegenüber zu erneuern und Gott dankbar zu sein, daß er inspirierte Menschen unter uns geschickt hat, die uns den Weg des Friedens mit Sicherheit zeigen können.

Eine alte Forderung

In einer Welt selbstsüchtiger Interessen erklingt erneut die alte Forderung der Profeten nach echter Bruderschaft. Ich weiß, einige werden sagen, die Bruderschaft unter den Menschen sei etwas Utopisches, Unerreichbares, — und doch geht aus allen Lehren, die jemals von Profeten verkündet wurden, hervor, daß allein die Brüderlichkeit der Menschen die Übel der Welt überwinden kann. Warum wollen wir sie nicht einmal unter uns, in unsern Heimen, in unsern Familien versuchen? Ich weiß, daß aus ihr allein die gegenseitige Rücksichtnahme und die tiefe Erkenntnis erwachsen wird, nämlich die, daß die Menschheit zugleich auch Gottes große Familie ist.

Laßt uns an diesem Tage besonders des Einen gedenken, Christus, der sein Leben für die Menschen gab, um Selbstaufopferung und Nächstenliebe zu lehren. Er ist das große Beispiel dafür, daß das Opfer im höheren Sinne ein geistiger Begriff ist. Er erhebt das geistige Wachstum über den materiellen Gewinn. Der wahrhaft Opfernde sucht seine Belohnung allein in den Dingen von dauerndem Wert. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in ihr ist!"

Die Bruderschaft der Menschen

Es geht darum, den Menschen erneut den Gedanken des Glaubens an die Profeten und an die Bruderschaft der Menschen nahezubringen, wenn wir weitere schwere Schicksalsschläge abwenden wollen. Die Welt muß wieder aufhorchen. Es wird ihr schwer, sehr schwer fallen, wurde doch schon durch eine beißende Kritik verkündet, die ganze Welt wäre betrunken. Wie könnte das auch anders sein, wenn eine einzige große Nation 343 Millionen Pfund Tabak verraucht oder kaut und 6 Milliarden 616 Millionen Liter Bier und 2 Milliarden 616 Millionen Liter Branntwein trinkt — bedenken Sie: in einem Jahr raucht und trinkt! Ist es da verwunderlich, wenn Einsichtige erklären, die Welt verbrenne ihre besten Energien in Pfeifen, Zigarren und Zigaretten?! Oder wenn Vernünftige sagen, sie ertränke ihre besten Kräfte im Bier und Branntwein und ersticke alles Gesunde und Natürliche in der Ausschweifung und im luxuriösen Leben?! Nie hat sich ein tödlicherer Trugschluß in die Welt eingeschlichen als der, daß mehr Narkotikas, mehr Tabak und gesteigerte Ausschweifung bessere Menschen schaffen.

Es dürfte nicht schwer sein, zu erkennen, daß eine derartige Sophisterei und zersetzende Propaganda nicht das Werk der Religion noch der Profeten sind. Sie gehn vielmehr von den Feinden Gottes und ihren Profeten aus — und diese Feinde sind auch zugleich die Feinde der Menschheit. Ich danke Gott für alle die einsichtigen Menschen, die den

Mut haben, die tiefgreifenden und unheilvollen Auswirkungen dieser Übel anzuprangern, und die tapfer genug sind, sich gegen die zu stellen, die sie unsrer Jugend verabreichen und den Erwachsenen aufdrängen.

Wichtige Warnung für die Jugend

Wenn die Menschheit nur die eine Weisung des Profeten hinsichtlich der Gesunderhaltung des menschlichen Körpers befolgen würde, um wieviel Glück und gesunde Kraft könnte die Welt bereichert werden. Sagt ihnen der Profet nicht, daß der Körper die Wohnung unsres unsterblichen Geistes ist und daß es einem Frevel gegenüber Gott gleichkommt, diesen Tempel der Seele zu verunreinigen?! Die Körper der Jugend müssen jeder Nation rein und heilig sein. Die Profeten vor alters haben schon erklärt, wie man die jungen Körper rein und heilig erhält. Es ist nicht von ungefähr, daß die moderne Wissenschaft immer wieder die göttlich inspirierten Gebote bestätigt. Die Gesetze der Gesundheit sind unerbittlich, niemand kann sie verletzen und dennoch straflos ausgehn. In den Worten des Profeten selbst liegt schon ein Gericht! Vergessen wir das nicht! Wir müssen unsrer Jugend klarmachen, daß es im Augenblick der Gefahr ein Etwas gibt, daß sie niemals aufs Spiel setzen darf, und das ist . . . *ihre Seele!*

Profetie und Religion sind es, die das eine unerläßliche Element all unsres Bemühns immer wieder ergänzen, und das ist der Glaube, der Glaube an den Triumph der Rechtschaffenheit über das Böse, der Glaube an den Wert, die Redlichkeit und Majestät des Menschen.

Wir leben in einer Welt, der die Ehrfurcht fehlt. O, ich weiß, daß es viele starre Formen eines gewissen Gottesdienstes in der Welt gibt. Hohe materielle Werte sind in Kirchen und Kathedralen investiert. Ich weiß, daß viel toter Formalismus, ja, daß sogar ein Prunkaufzug der Religion durch große finanzielle Ausgaben unterhalten wird. Ich weiß aber auch, daß es Tausende von guten Männern und Frauen gibt, die Gott loben, und die versuchen, ihr Leben in den Bahnen seiner Lehren zu ordnen. Aber wenn ich mir selber Rechenschaft ablege, dann muß ich erkennen, daß es nur relativ wenige sind — so sehr wenige —, die den einfachen, ehrlichen, ja, demütigen Glauben haben, das Wort Gottes als wiedergeoffenbart und als durch seine Profeten gesprochen, anzuerkennen.

Es ist fürwahr ein Jammer, daß es so ist; und zwar, weil wir aus den Worten der Profeten nicht nur unser tiefstes Verständnis für die Menschen und das Weltall erhalten haben, sondern auch Zusicherungen und Profezeiungen, die uns Trost, Hoffnung, Vertrauen — und nicht zuletzt auch Freude und Frieden bringen. Ja, sogar in einem solchen Maße, daß — wie die Heilige Schrift sagt — sie „alles Verstehen übersteigen".

Wahrheit macht frei!

Es sind die Profeten, von denen wir lernen, daß unter aller Kreatur Gottes dem Menschen der höchste Platz und Rang eingeräumt wurde; daß er im Ebenbilde Gottes geschaffen ist; daß er nicht Knecht ist, sondern ein Wesen edelster Natur und Herkunft, ausgestattet mit dem Gottesgeschenk der Intelligenz. Es sind die Profeten, von denen wir lernen, daß der Mensch frei sein soll, zu wählen zwischen Gut und Böse und daß diese Wahl zu seinem persönlichen Fortschritt unerläßlich ist. Der größte aller Profeten, Jesus, zeigte den Menschen den Weg zur wahren Freiheit, indem er sagte: „Erkennet die

Wahrheit und die Wahrheit wird euch frei machen!"

Wie so ganz anders würde die heutige Welt sein, wenn die Menschenkinder den Profeten geglaubt und wenn sie die von Christus gelehrten Wahrheiten erkannt hätten! Statt dessen hat man die Profeten als lächerliche geisterseherische Menschen betrachtet. Ihre Botschaften erklärte man als für unsre Zeit überholt und unmodern. Man geht so weit, zu erklären, die Botschaften der Profeten seien für diese Zeit vollkommen bedeutungslos. Man glaubt einfach nicht an eine höhere Macht. Man glaubt auch nicht, daß Profeten als göttlich inspirierte Menschen durch den Lauf der Zeiten hindurchblicken und die tragischen Dinge vorausschauen können, die aus der Verstocktheit der Menschen, aus ihrer Selbstsucht und aus ihrer Sünde entstehen. Die Menschen schlugen alle Warnungen in den Wind, und mir scheint, sie sind fast imstande, den Verkündern jener feierlichen Botschaften ins Gesicht zu lachen. Ich fürchte nur, daß viele zu spät erkennen, daß uns allein Gottes Wege — nur die Wege, in die uns die Profeten zu leiten versuchten zur Freude, zum Frieden und zur Sicherheit führen.

Die Verfassung des göttlichen Reiches

Ich brauche keine Beweise dafür, daß es die Aufgabe der Religion sein muß, allen gegebenen Profezeiungen und profetischen Weisungen zur Annahme zu verhelfen. Sie sind gewissermaßen die Verfassung des Königreiches Gottes. Es ist sicher, daß kein Mensch in dieses Königreich kommen kann, der nicht an die von Gott berufenen Profeten glaubt und ihnen folgt.

Es ist in der Tat beglückend, daß so viele die Lehren des Heilandes zumindest bewundern — die Lehre von der Güte, Barmherzigkeit, Duldsamkeit, Vergebung, ja, die Lehre vom guten Nachbarn und vom Dienst in der Nächstenliebe, — aber ich befürchte nur, daß viele, die vor dem Altar seiner Lehren und göttliche Eigenschaften stehen und anbeten wollen, die unbestreitbare Herrschaft des göttlichen Königs leugnen. Die wahre Religion lehrt uns, daß die eindrucksvollste Huldigung, die wir dem Erlöser erweisen können, darin besteht, ihn als Gott und König anzuerkennen und ihm den Tribut eines rechtschaffenen und christlich-wohlgefälligen Lebens darzubringen. Kein Lob und keine äußere Bewunderung können das ersetzen. Nur ein Geschenk ist dem unsres Himmlischen Vaters gleichzusetzen, und das ist das unsrer persönlichen selbstlosen Hingabe.

Hoffnung und Sicherheit durch das profetische Wort

Trotz aller Fehler, die wir begangen haben, brauchen wir nicht entmutigt zu sein; wir dürfen uns vielmehr der Gewißheit hingeben, daß es auch jetzt noch an der Zeit ist, unsern irrtümlichen und unnötigen Wegen abzusagen und den Lauf unsres Lebens in die geraden Wege zu lenken, die uns unser Gehorsam und Gottes Fürsorge weisen, und die, den Worten der Profeten gemäß, zur Wahrheit, zum Frieden und zur Sicherheit führen.

Ich erflehe den Segen Gottes für alle Menschen, auf daß sie sich bemühen mögen, den Profeten, seinen Knechten, zu glauben und ihren inspirierten Weisungen zu folgen. Aus dem Glauben an diese göttlich beauftragten Männer allein erblüht eine bessere Zukunft für alle Menschen und ein glücklicher, friedevoller Zustand für die ganze Welt. Gebe Gott, daß es so geschehe.

DIE ANTWORT

Von Präs. Heber J. Grant †

Ich erlebte in meinem Leben einmal eine große Enttäuschung, weil ich einer Inspiration kein Gehör schenkte, die mir mein Vorgesetzter im Quorum der Zwölf Apostel, John Henry Smith, zur Kenntnis brachte.

Präsident Lorenzo Snow hatte mich dazu bestimmt, nach Mexiko City zu gehen, um dort die mexikanische Mission wiederzueröffnen. Für mich war es eine große Freude, gerade diese Berufung zu erhalten, war doch mein Vetter Anthony W. Ivins zu jener Zeit Präsident der mexikanischen Kolonisten des Juarez-Pfahles Zions. Es war mir auch nicht mehr vergönnt gewesen, den damaligen Regenten von Mexiko, Diaz, zu treffen. In Anbetracht der Zustände, unter welchen er zu regieren hatte, sah der größte Teil des Volkes auf ihn als einen der größten Herrscher dieser Erde; ich selbst hatte damals schon den Wunsch gehabt, ihn wieder einmal zu besuchen.

Als mich daher dieser Ruf erreichte, war ich überglücklich und erzählte Präsident Snow, daß ich sehr erfreut darüber wäre, aber, so sagte ich: „Bruder Snow, meine Mutter, meine Frau und Töchter, sie alle sind in Pacific Grove (Kalifornien). Ich bin jetzt nahezu 20 Jahre im Rat der 12 Apostel und bis jetzt habe ich noch keinen Tag Ferien gehabt, ich würde aber alles noch mehr zu schätzen wissen, wenn ich jetzt zuvor einmal zwei oder drei Wochen in die Ferien nach dort gehen könnte, um den 88. Geburtstag meiner Mutter zu feiern. Ich habe an sich alles schon so eingerichtet, zu diesem Ereignis in Pacific Grove zu sein und dann, wenn ich zurückkomme, könnte ich sofort nach Mexiko City gehen."

Präsident Snow erwiderte: „Geht in Ordnung, Bruder Grant, es steht Ihnen natürlich vollkommen frei, diese Ferien zu nehmen, wenn Sie es unbedingt wollen."

Nach der Versammlung im Tempel sagte Bruder John Henry zu mir: „Heber, ich fühle den Drang, Ihnen zu sagen, nicht zur Feier des 88. Geburtstages Ihrer Mutter zu gehen." Er fuhr fort: „Wenn Sie nach Kalifornien gehen, werden Sie sich selbst das Vorrecht verscherzen, Diaz zu treffen, und Sie werden auch nicht mehr die Möglichkeit haben, Ihre Mission in jenem Lande durchzuführen, um dort das Evangelium zu predigen."

Ich sagte: „Warum nicht?" und er erwiderte: „Wenn Sie nach Kalifornien gehen, werden Sie dieses Vorrecht nicht haben."

Darauf sagte ich ein wenig unmutig: „Nun gut, Bruder John, wenn Sie glauben, mich mit Ihren Einwendungen abschrecken zu können, den Besuch bei meiner Mutter und die ersten Ferien nach neunzehn Jahren nicht zu durchkosten, dann irren Sie sich." Er antwortete: „Gut, wie Sie wollen, Sie werden Diaz nie sehen und ich werde eben gehen müssen, um diese mexikanische Mission zu eröffnen. Ich habe zwar Diaz zwei- oder dreimal gesehen, aber ich werde mich trotzdem freuen, ihn noch einmal zu treffen."

Am Tage nach meiner Rückkehr aus Kalifornien wurde ich bestimmt, nach Japan auf Mission zu gehen, und Präsident Snow sagte zu mir: „Nun, Bruder Grant, Sie sind in vielerlei Geschäfte verwickelt und ich gebe Ihnen ein Jahr Zeit, Ihre Angelegenheiten zu ordnen, bevor Sie auf Mission gehen. Falls Sie in vier, fünf oder sechs Monaten fertig sind, ist es auch gut, aber beeilen Sie sich nicht, wickeln Sie Ihre verschiedenen geschäftlichen Verpflichtungen so gut Sie können ab, ohne zu große Opfer, und dann gehen Sie auf Mission."

Als Antwort auf diese Weisungen warf ich zögernd ein: „Das erste, was ich

noch zu tun hätte, wäre nach Mexiko City zu gehen, um mit meinem Vetter jene Mission einzurichten."

Präsident Snow erwiderte schnell: „Das ist nicht nötig, daß Sie das tun, es gibt viele Männer, die das ebensogut tun können wie Sie, wir werden einen andern senden."

Darauf erwiderte ich ein wenig hartnäckig: „Ich sollte es aber tun!" Und dann sagte Präsident Snow ohne Zögern: „Oh! Es gibt doch keinen Unterschied, wir werden irgend jemanden bestimmen — wen wollen wir bestimmen?" Er sah sich rund um und sagte: „John Henry, gehen Sie und machen Sie es." — Und als John Henry von seiner Bestimmung aus Mexiko wieder zurückkam — die Bestimmung, die mir zugedacht war, und die ich eigentlich hätte erfüllen sollen, da erzählte er mir, daß er einen wundervollen Besuch beim Präsidenten von Mexiko, Diaz, hinter sich habe!

So war es und so erging es mir. Oft empfangen unsre Brüder in verantwortlichen Ämtern Eingebungen (Inspirationen), die ganz bestimmte Dinge zu tun verlangen, und das ist gut so. Ich habe erfahren und habe auch gelernt, daß man gut daran tut, in solchen Fällen alle Weisungen auszuführen, und nicht mit widersprechenden menschlichen Ansichten gegen das anzugehen, was die von Gott Bevollmächtigten verkünden und was uns durch Gottes Diener geraten wird.

☆

Ein Wort, das gilt!

Wer zweifelt, der glaubt nicht!

(N) — Ohne Zweifel wissen wir, daß es in der Heiligen Schrift eine Versicherung gibt, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt, und diese Versicherung lautet: „Denn der Herr, tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Profeten, seinen Knechten." (Amos 3 : 7.) Wir sollten daher wiederum ohne jeden Zweifel wissen, daß der Herr sich unbedingt hinter das Wort seiner Profeten stellt. Was die von Gott Bevollmächtigten also sagen oder anraten, das sagt und rät der Herr.

Auch das ist sicher, daß diese Weisungen immer durch die Kraft der Weisheit und des Allwissens gegeben werden, und daß sie vom Geist der Liebe und des Wohlwollens getragen sind. Trotz dieser Erkenntnis, die man eigentlich bei jedem Kirchenmitglied voraussetzen müßte, gibt es auch unter uns noch Männer und Frauen, die den Wert der Unterrichtung durch berufene Profeten, wie sie sich nun einmal in der Ersten Präsidentschaft unsrer Kirche darstellen, wenn nicht grade anzweifeln, so doch bei weitem nicht so ernst nehmen, wie die Ratschläge und Weisungen dieser Berufenen ernst genommen werden müßten.

Es sollte uns nicht schwerfallen, den erforderlichen Gehorsam aufzubringen, wenn wir uns der Tatsache erinnern, daß der Herr einfach nichts tut, es sei denn, er offenbart sich durch seine Profeten. Was also von ihnen kommt — das sei nochmals wiederholt —, das ist wertvoll, weil es der Weisheit Gottes entspringt. Alles dient zu unsrer neuzeitlichen Unterrichtung, und selbst wenn eine Weisung dem Althergebrachten widerspricht und mit unserm Vernünfteln unvereinbar erscheint, sollten wir

keinen Augenblick zögern, sie anzunehmen und zu erfüllen. Fragen wir uns immer wieder: woher kam die Weisung? Die Antwort wird uns dann anspornen, den Zweifel, der zur Untätigkeit und Unterlassung führt, aufzugeben, und dafür unsern Glauben anzuwenden, der uns immer zur harmonischen Tat und Mitarbeit treibt.

Wir dürfen uns in dieser Hinsicht unter keinen Umständen der Unvernunft der Welt ergeben, die ja bekanntlich die fortlaufende Unterrichtung durch Gott und seine Profeten ablehnt. Wie unvernünftig ein solcher Standpunkt ist, das möge die kleine nachfolgende Betrachtung erhellen.

Es ist nicht schwer, festzustellen, daß die Welt ohne gegenseitige Unterrichtung in ein Chaos verfallen würde. Aus dieser Erkenntnis heraus beugt sich auch wohl der Mensch auf fast allen Gebieten eben dieser notwendigen Unterrichtung, und zwar freiwillig. Ziehen wir nur einige ganz einfache Vergleiche zwischen ebenso einfachen Dingen: Jeder Käufer einer komplizierten Maschine erwartet vom Lieferwerk eine genaue Beschreibung und Gebrauchsanweisung. Sind es aber hochqualifizierte Erzeugnisse bzw. Maschinen, dann sendet das Lieferwerk einen Spezialisten mit, der die Maschine beim Käufer in Gang setzt. Der Lieferer wacht ängstlich darüber, daß die Vorschriften, die ja auf seine Erfahrungen gegründet sind, vom Käufer bzw. Empfänger strikte eingehalten werden. Der Spezialist hat die Aufgabe, alle die bestens zu unterrichten und auszubilden, die die Maschine zu betreuen haben, sonst kann das Lieferwerk in bezug auf Leistungskraft und Leistungsdauer keinerlei Garantie übernehmen. Kein normaler Mensch würde die Notwendigkeit einer derartigen Handhabung bezweifeln. Jedem einsichtigen Menschen ist auch sofort klar, daß das alles geschieht, um den Empfänger vor Schaden zu bewahren.

Hier ist ein weiterer einfacher Vergleich: In einem Eisenbahnstellwerk einer größeren Station wirken Menschen, die eine jahrelange Unterrichtung hinter sich haben. Das Verantwortungsbewußtsein und die Aufmerksamkeit dieser Menschen wurden aufs höchste geschärft. Der Laie muß immer wieder darüber staunen, daß trotz des Schienengewirrs und der Vielzahl der Bahnsteige die Züge reibungslos und mit Sicherheit in ihre Plätze rollen. Jeder normale Mensch weiß, daß er sich in diesen wundersamen Ablauf nicht einmischen darf. Es geht nicht an, daß irgendwer wünscht, den D-Zug Nr. 76, der sonst pünktlich um 11.47 das Gleis 6 verläßt, jetzt einmal um 8.14 aus Gleis 12 rollen zu lassen. Jeder Mensch weiß auch, daß es widersinnig wäre, die Ankunftszeiten und Ankunftsorte der ständig rollenden Züge willkürlich zu verändern. Er weiß auch, daß jede, selbst die kleinste Unterlassung den Gesamtablauf des bis dahin wundervoll funktionierenden Fahrprogramms gefährdet. Es ist auch müßig, über kleinere oder größere Unterlassungen zu sprechen: die eigentliche Gefahr bleibt.

Es wird auch von keinem normalen Menschen bezweifelt, daß die Stellwerksbeamten ihre Weisungen selbstverständlich von höherer Seite empfangen, und daß es keinem der untergeordneten Mitarbeiter einfallen wird, derartige Weisungen zu ignorieren, oder darüber hinaus etwa auf eigne Faust zu handeln, lediglich nach persönlichem Gutdünken. Wie gesagt — man darf voraussetzen, daß das jeder vernünftige Mensch weiß, und daß auch jeder weiß, welche

schweren Folgen es haben könnte, wenn es anders wäre.

Das waren doch wirklich zwei einfache Vergleiche! Können Sie nun verstehn, daß es (auch unter uns!) Menschen gibt, die zwar einem Eisenbahnpräsidenten gestatten, durch seine Berufenen Fahrpläne aufstellen zu lassen, weil es ohne Fahrpläne (Ordnung!) nicht geht, oder die einem Lieferwerk ohne weiteres das Recht einräumen, sich um die richtige Inbetriebsetzung, die Leistungskraft und Leistungsdauer seiner Erzeugnisse zu kümmern, aber — und das ist das seltsame — die dem Vater im Himmel das Recht absprechen, sich fortlaufend durch seine Diener um das Höchste zu bemühen, das er erschuf: um seine Menschenkinder, um uns?! Lernen wir aus diesen einfachen Vergleichen: das Wort, das durch die Profeten (Erste Präsidentschaft!) zu uns gelangt, ist *ein Wort, das gilt*, und zwar für *alle!*



„Der Zehnte kein Opfer"

So sagen drei Profeten

☆

Was ist Zehnten? Die beste und einfachste Antwort, von der am Ende alle Antworten abhängen, ist die Erwiderung des Herrn auf eine ähnliche Frage Joseph Smiths:

„O Herr, zeige deinen Dienern, wieviel du von dem Eigentum deines Volkes als Zehnten verlangst."

„Wahrlich, so spricht der Herr: Ich verlange, daß der ganze Überschuß ihres Eigentums in die Hände des Bischofs meiner Kirche in Zion gegeben werde ... Und dies soll der Anfang des Zehnten meines Volkes sein. Und darnach sollen die, welche so gezehntet worden sind, den zehnten Teil ihres jährlichen Einkommens bezahlen, und dies soll euch ein bleibendes Gesetz sein auf immer."

Einige kritisieren gern das Wort „Einkommen" und suchen zu beweisen, wie wenig oder wie viel verzehntet werden soll. Solches Handeln und Abzwacken und solche Argumente stehen nicht im Einklang mit dem Geist Gottes. Zehnten ist ein Zehntel.

(Präs. Joseph F. Smith, Improvement Era, Aug. 1899.)



Es ergeht jenen wohl, die das Gesetz des Zehnten halten, und wenn ich jetzt von Wohlstand spreche, denke ich nicht an Dollars und Cents allein, obwohl in der Regel die Heiligen der Letzten Tage, welche die besten Zehntenzahler sind, auch finanziell den meisten Erfolg haben; sondern ich betrachte das als wahres Wohlergehen, das für jeden Mann und jede Frau von größtem Wert ist: das Wachsen in der Gotteserkenntnis, in Zeugnissen, in der Kraft, das Evangelium zu leben und unsre Familien zu begeistern, das gleiche zu tun. Das ist im wahrsten Sinne Wohlergehen.

(Präs. Heber J. Grant in einer Ansprache auf der Generalkonferenz im April 1925.)

Der Herr hat uns das Vorrecht gegeben, ein Zehntel unsres Einkommens für seine Kirche und die Entwicklung seines Werkes in der Welt beizusteuern. Die ihren Zehnten bezahlen, empfangen ihre Segnung. Wünschen wir den Segen nicht, können wir unsern Beitrag verweigern. Der Herr verheißt seinen Segen, wenn wir sein Gesetz achten und in keinem andern Fall. ... Manche denken, wenn sie ihren Zehnten zahlen, bringen sie ein Opfer, aber das stimmt nicht; sie legen ihr Geld in Wirklichkeit so gut an, daß es ewig Zinsen tragen wird.

(Präs. George Albert Smith in einer Ansprache auf der Generalkonferenz im April 1941.)

☆

WORTE EINES ERFAHRENEN

Es spricht:
THOMAS CARLYLE

„Wer bist du, daß du dich über dein arbeits- und mühereiches Leben beklagst? Beklage dich nicht. Blicke auf, mein müder Bruder. Siehe dort in Gottes Ewigkeit deine Mitarbeiter. Sie leben, sie allein leben, die heilige Schar der Unsterblichen. Selbst in dem schwachen menschlichen Gedächtnis leben sie als Heilige und Helden. Sie allein überleben — sie allein bevölkern die unermeßlichen Einöden der Zeit — durch ihre Arbeit!"

☆

„Alle wahre Arbeit ist heilig; in jeder wahren Arbeit, wäre es auch nur wahre Handarbeit, liegt etwas Göttliches. Die Arbeit, so breit wie die Erde, hat ihren Gipfel im Himmel. Schweiß der Stirn und von diesem an bis zum Schweiß des Gehirns, bis zum Schweiß des Herzens, worin alle Berechnungen eines Kepler, alle Betrachtungen eines Newton, ja, alle Wissenschaften, alle vollführten Heldentaten, alle Märtyrerleiden eingeschlossen sind bis zu jenem ‚blutigen Schweiße der Todesangst', den alle Menschen göttlich genannt haben! O Bruder, wenn dies nicht „Anbetung" ist, dann ist die Anbetung zu beklagen, denn die Arbeit, die rastlose Tätigkeit ist das Erhabenste, was bis jetzt unter Gottes Himmel entdeckt worden."

☆

„Es gibt auf dieser Welt nur ein einziges Ungeheuer, und dieses ist der Müßiggänger. Was ist seine ‚Religion'? Er betrügt sich, indem er sich sagt, daß die Natur ein Phantasma ist, wo listige Bettelei oder Dieberei zuweilen gute Nahrung findet; daß Gott eine Lüge ist, und daß der Mensch und sein Leben eine Lüge sind. Welch ein armer Mensch!"

☆

„Dies ist die Botschaft des unausrottbaren und ewig dauernden Evangeliums: Arbeite und finde darin dein Wohlergehen. Mensch, Sohn der Erde und des Himmels, liegt nicht in deinem innersten Herz der Geist der Tätigkeit, eine Kraft zur Arbeit? Brennt sie nicht wie ein mühsam glimmendes Feuer? Sie läßt dir keine Ruhe, bis du sie entfaltest und in Taten um dich her niederschreibst!"

☆

„Was wüst ist, das mache urbar. Überall, wo du Unordnung findest, da ist dein Feind. Greif ihn rasch an und bezwinge ihn; mache Ordnung daraus, die nicht dem Chaos, sondern der Intelligenz, der Gottheit und dir untertan ist! Die Distel, die auf deinem Wege wächst, grabe aus, damit statt ihrer ein Halm nützlichen Grases, ein Tropfen nährender Milch wachsen möge."

☆

Auf dem Wege zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben

Von Präs. J. Reuben Clark jr. v. d. Ersten Präsidentschaft

(Fortsetzung)

Menschliche Gründungen

☆

Noch zu Lebzeiten der Apostel gründete Demetrius, welcher der im 5. Mose 18 : 18 verheißene Profet sein wollte, eine Sekte; desgleichen auch Simon, der Zauberer, mit seiner in einem Hurenhaus gekauften Gehilfin. Etliche behaupten, Simon sei der Gründer des Gnostizismus gewesen, wogegen andre der Ansicht sind, dieser stamme aus der ägyptischen Literatur, ein oder zwei Jahrhunderte vor Christus. (Scott, Hastings, Encyclopedia of Religions and Ethics, unter Gnosticism, S. 233a.) Ein Jünger Simons, Meander, gründete eine weitere Sekte. (Burns, wie oben angeführt, S. 237.)

Leute, die vom Heidentum zum Christentum übertraten, ohne wirklich zum Evangelium mit seinen einfachen Verordnungen, seinem schlichten Gottesdienst, seinen erhabenen Hochzielen eines sittlichen Lebens bekehrt zu sein, versuchten auf gutem oder schlechtem Wege die sinnlichen, so schwer aufzugebenden Reize ihrer alten Religion in die neue einzuführen.

Unmittelbar nach dem Tode der Apostel bemühte sich der Gnostizismus (worunter man „alle die mannigfachen Glaubensansichten verstehen kann, die in den ersten beiden Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung bestanden und die die christlichen Lehren mit einem höhern Wissen verbinden wollten“ — Scott), die griechische und orientalische Philosophie mit dem Christentum zu verschmelzen. Die Gnostiker waren zum Teil Christen, die aber über weite Gebiete verstreut lebten. Am Anfang stand die Gelehrsamkeit, die Kultur, die Philosophie der Großen der Erde der von dem bescheidenen Nazarener Zimmermann und den noch bescheideneren Fischern vom See Genezareth verkündigten Wahrheit gegenüber — der alte Kampf der weltlichen Gelehrsamkeit und Weisheit gegen religiöse Erkenntnis (1. Kor. 2 : 11, 14, 16; betreffs Paulus lese man aber auch den Artikel „Gnosis“ in der Encyclopedia Biblica). Newman sagt, der Gnostizismus ‚öffnete das Tor zur Verschmelzung christlichen und heidnischen Gedankengutes, einer Verschmelzung, welche die Religion Christi und seiner Apostel in das Christentum des dritten und der nachfolgenden Jahrhunderte verwandeln sollte“. (Newman, A Manuel of Church History, I. S. 194.) Die Gnostiker waren es, welche die Entwicklung der Lehren nach dieser Richtung hin beeinflußten, eine Vorliebe für meist den griechischen und ägyptischen Geheimlehren entnommenen Geheimnisse weckten und förderten, und „die Einführung umständlicher, pompöser Kirchenfeiern sicherten“, (Newman, wie oben angeführt). Mit den Zeremonien der aaronischen Opferungen vermischt, bildeten diese Feiern ein Schaugepränge, das die schöne Einfachheit der Verordnungen Christi und seiner Apostel und ihre schlichte Abendmahlsfeier völlig beseitigte. Harnack wird zum Beweise dafür angeführt, daß der „Gnostizismus die gründliche Hellenisierung (Vergriechung) des Christentums“ angestrebt habe. (Scott, in Hastings Encyclop., S. 232a.) Manichäismus — „ein Gnostizismus, in

dem die christlichen Bestandteile auf ein Mindestmaß beschränkt sind" — war eine weitere ketzerische Bewegung. Sie stammte aus Persien und hatte eine geheimnisvolle, für uns phantastische Philosophie. (Robertson, History of the Christian Church, I, S. 189 ff.; Newman, wie oben angeführt, S. 197.) Sie dauerte für eine lange Zeit fort und gehörte noch „zu den Ketzereien des Mittelalters". (Robertson, wie oben angeführt, I, S. 200.) Auch diese Bewegung spielte bei der Einführung pompöser Gebräuche in der Kirche ihre Rolle; sie begünstigte den asketischen Geist, die Geringschätzung der Ehe ja den Verzicht auf sie, und die Verpönung des Fleischgenusses. Der Manichäismus verherrlichte die Jungfräulichkeit und entwickelte ein Priestertum, von dem gesagt wird, es habe schließlich zur Einführung der Ablässe geführt. (Newman, wie oben angeführt, I. S. 196—197.) Eine andre, den wahren Christenglauben bekämpfende Sekte waren die Ebioniter, die das Christentum verjuden wollten. (Newman, oben angeführt, S. 174 ff.)

Eine weitere Splittergruppe, die Monarchianer (ums Jahr 250 n. Chr.) betonte denselben Unterschied zwischen den sogen. synoptischen Evangelien und dem Evangelium Johannnes, den heute auch die „höhere Kritik" — besonders die nach der protestantischen Seite neigende — hervorhebt; auch verkündigte sie die weitere Irrlehre, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist e i n e Person seien. (S. 128, 199); diese Lehre wurde später auch Sabellianismus genannt. Das Feuer der Lehrverderbnis wurde von weiteren Sekten geschürt.

Die Marcioniten vertraten die Irrlehre, die einige neuere Kritiker — wiederum meist solche, die sich zu irgendeiner Form des Protestantismus bekennen — wiederentdeckt haben: daß der Jehova des Alten Testaments nicht der Gott des Neuen Testaments sei; weiter wandten sie ein, wenn Gott gut wäre, hätte er nicht zugelassen, daß der Mensch sündigte (S. 174 ff., S. 192) — eine Ansicht, der auch die Gnostiker huldigten. (S. 286.)

Aus dem Bestreben heraus, den in die Kirche eindringenden Neuerungen Einhalt zu gebieten — vor allem denen aus dem gnostischen und heidnischen Lager — entstanden andrerseits auch gegenpolige Sekten: Die Montanisten (entstanden zwischen 135—160 n. Chr.) neigten dem Judentum zu und lehnten sich gegen die in die Kirche eingedrungene Unsittlichkeit auf; um dieser zu steuern, traten sie für die Verherrlichung der Jungfräulichkeit und der Witwenschaft ein, für schärfere Bestrafung der Sünde, für die Erhebung des Märtyrertums, für die Brandmarkung aller sinnlichen Vergnügungen als sündhaft, für die Gleichstellung zweiter Eheschließungen den Ehebruch, für lang anhaltendes Fasten. Alle diese Vorschläge wurden von der damaligen Kirche abgelehnt, manche von ihnen jedoch später übernommen, so daß sie heute einen Teil des Bekenntnisses der nachapostolischen Kirche bilden. (S. 202 ff.) Ums Jahr 251, nach den Decianischen Verfolgungen, traten die Novationisten auf und widersetzten sich der Wiedertaufe derer, die den Glauben verleugnet hatten, um der Verfolgung zu entgehen. Nach der Christenverfolgung unter dem Kaiser Diokletian (303 n. Chr.) entstand die Sekte der Donatisten, die, wie übrigens auch die Novationisten, gegen die zunehmende Verderbnis in der Kirche auftraten, und ebenfalls die Wiederaufnahme solcher ablehnte, welche die heiligen Schriften verbrannt oder auf andre Weise vernichtet hatten, um der Verfolgung zu entrinnen — was als eine unverzeihliche Sünde betrachtet

wurde. Auch lehnten sie sich gegen den zunehmenden Aberglauben auf, besonders in der Form, wie er in der Verehrung der Reliquien zum Ausdruck kam — eine Verehrung, welche die Kirche bald in ihre Sitten und Gebräuche einführte. (S. 208.) Gegen die gnostischen Irrlehren wie auch gegen wachsende Verderbnis in der Kirche führten große Kirchenmänner — allerdings nicht mehr solche von der bescheidenen, ungelehrten Art wie Petrus, sondern Männer mit umfassenden Wissen in den Überlieferungen und Glaubensansichten des Heidentums und der Kirche — einen tapfern, unerbittlichen Kampf. Hier können wir nur die bedeutendsten nennen: Origenes (geboren 185 n. Chr.), die tragische Gestalt von Alexandrien, verfolgt von ehemaligen Freunden und Mitchristen, „der gelehrteste Mann und einer der tiefsten Denker der alten Kirche". (S. 281.) Quintus Septimus Florens Tertullianus (geboren zwischen 150 und 160 n. Chr.) von Karthago, der sich weitgehend die Philosophie des Montanus zu eigen machte, eine stoische und asketische, auf die man sich berief, als man später die Forderung nach einer unverheirateten Geistlichkeit aufstellte — einen Grundsatz, den der Herr nie gelehrt hatte und nach dem der verheiratete Apostel Petrus und andre der Zwölfe des Apostelamts nicht würdig und fähig gewesen wären, nicht zu sprechen von der Tatsache, daß die Apostel die Verheiratung wenigstens für die Bischöfe und Diakone geradezu als Bedingung aufstellten. (Vergl. Matth. 8 : 14; 1. Kor. 9 : 5; 1. Timoth. 3.) Tertullianus war es auch, der die Irrlehre verkündigte, daß unsre Geister kein vorirdisches Dasein hatten, sondern wie unsre Körper von unsern Eltern gezeugt wurden. Diese Irrlehre wird noch heute in der sektiererischen Welt weithin geglaubt, obwohl sie der Lehre des Heilandes widerspricht (siehe Joh. 9 : 1—2 und Ansprache Nr. 7, ‚Die Menschen lebten, bevor sie sterblich waren'). Dann war da Cyprianus (geboren 200 n. Chr.), ein Schüler des Tertullianus, der in seinem Machtbereich die Stellung der Presbyter oder Ältesten vernichtete und die Vorherrschaft der Bischöfe aufrichtete, der aber die Versuche des Stephans, Bischofs von Rom, sich zum Oberhaupt der ganzen Kirche aufzuschwingen, heftig bekämpfte. (Newman, wie oben angeführt, I, S. 265 ff.; siehe auch Ansprache Nr. 9 ‚Die Organisation der ursprünglichen Kirche verschwindet'.)

Die Kirche befand sich in voller Auflösung und Verwirrung. Das Volk hatte keinen Moses, der sie durch die Wüste der sich streitenden Lehren hätte führen können, keinen Moses, um den geoffenbarten Willen Gottes zu erfahren. In der Tat, es war wie Burns sagt:

„*Das Zeitalter der Inspiration ist vorbei ... einmal mehr steigt die Geschichte herunter und geht auf einer tiefer gelegenen, weltlichen Ebene weiter ... Der letzte Strahl inspirierter Weisheit und Wahrheit verschwand von der Erde mit dem freundlichen Lebewohl des geliebten Apostels (Johannes), und wir überschreiten also bald die geheimnisvolle Linie, welche die heilige Geschichte der Menschheit von ihrer weltlichen trennt — die Geschichte der apostolischen Zeit von der Geschichte der Christlichen Kirche.*" (Burns, wie oben angeführt, S. 49.) Möge der Herr uns helfen, so zu leben, daß die Verbindung zwischen Gott und seinen Kindern aufrechterhalten wird, eine Verbindung, die durch die Eröffnung der Dispensation der Fülle der Zeiten wiederhergestellt wurde. Ich bitte es im Namen des Sohnes, Amen. (Forts. folgt.)

Erster Grün-Gold-Ball der tauben Mitglieder

Die Gemeinde der tauben und taubstummen Mitglieder in Salt Lake City veranstaltete in dem kürzlich eingeweihten Gemeindehaus ihren ersten Grün-Gold-Ball mit einem Orchester und Darbietungen auf dem Parkett. Warum ein Orchester? Es scheint, daß die tauben Mitglieder ungewöhnlich gute Tänzer sind und zu den Vibrationen der Musik Takt halten. Sie lieben diese Art der Entspannung und finden sich begeistert zu den gelegentlichen Tanzabenden der Gemeinde ein.

Der Grün-Gold-Ball war in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Der Saal war durch die GFV-Präsidentschaft geschmackvoll und künstlerisch ausgeschmückt worden.

Mitglieder der Gemeinde für taube Mitglieder in Ogden waren eingeladen, ihre bereits in Ogden gezeigten Darbietungen in Salt Lake City zu wiederholen.

Sonntagsschulen stellen Anschauungsmaterial aus

Sonntagsschulorganisationen können ihre Lehrer sehr unterstützen, wenn sie Anschauungsmaterial für den Unterricht anfertigen und sammeln. Dies bewiesen 25 Pfähle von Salt Lake City und Davis Counties durch eine Reihe von Ausstellungsstücken, die nun beständig in den Räumen der Deseret Sunday School Union zur Schau gestellt werden sollen. Das Anschauungsmaterial wurde auf billigstem Wege hergestellt, so daß auch kleinen Gemeinden diese Möglichkeit offensteht. So bastelte ein Pfahl das Heim Peter Whitmers, in dem die Kirche vor 120 Jahren wiederhergestellt wurde, eine Blockhütte, wie sie die Pioniere bauten, außerdem ein Indianerdorf. Andre Pfähle fertigten Puppen in der Kleidung der Pioniere und Landkarten an, die den Zug der Pioniere veranschaulichen. Wieder andre sammelten Bilder aus der Kirchengeschichte, von Kirchenführern, Kirchengebäuden und von Vögeln, Tieren und andern interessanten Dingen.

Die Superintendenten berichteten, daß alle eifrig und begeistert an diese Aufgabe herantraten. So ging weit mehr Anschauungsmaterial ein, als für den Ausstellungszweck benötigt wurde.

Deutsch-sprechender Chor singt an der Generalkonferenz im Tabernakel

Der schweizerisch-deutsche Chor tritt in diesem Jahr anläßlich der Jahrhundertfeiern des Bestehens der deutsch-sprechenden Missionen der Kirche in Europa oft in Erscheinung.

Die vereinigte Gruppe von 260 Mitgliedern sang während der Generalkonferenz am Samstag, den 8. April, in der Nachmittagsversammlung im Tabernakel. Dirigent war Heinz Rimmasch, der seit vielen Jahren Direktor des Chores ist. Die Orgel spielte Alexander Schreiner. Präsident J. Reuben Clark jr. äußerte sich in seinen Schlußbemerkungen wie folgt über den Chor:

„Ich möchte diesem Chor gern meine Glückwünsche und ein Wort der Anerkennung aussprechen. Ich weiß, seine Mitglieder kamen zu uns mit dem Wunsch, daß wir wissen möchten, wie sehr sie die Wahrheit lieben und wie sehr sie uns lieben. Über ihr Volk werden oft unvorsichtige Bemerkungen gemacht, die nicht gerechtfertigt sind, aber ich möchte ihnen sagen, daß mein Herz in seiner Trübsal mit ihm fühlt, und ich möchte ihnen weiter sagen, daß sie in ihrem Gesang an diesem Nachmittag den hohen Stand und die Vollendung ihres Volkes auf dem Gebiet der Musik gewahrt haben, auf dem es andre Völker überragt." Der Chor probt zweimal im Monat in der Assembly Hall und singt während der monatlichen deutschen Versammlung. Er gibt auch einmal im Monat in einer Gemeinde ein Programm in der Sonntagabend-Versammlung, zu dem auch die Sprecher von der Chororganisation gestellt werden. Damit wird das ganze Programm allein von den Chormitgliedern bestritten. Wie Alfred A. Lippold, der Chorpräsident, berichtet, wurde ein Chor deutsch-sprechender Mitglieder erstmals im Jahre 1843 in Nauvoo gegründet, als der Profet Joseph Smith die zum Glauben Bekehrten in ihren musikalischen Bestrebungen ermutigte. Zur Pionierzeit wurde der deutsche Chor im Salzseetal wieder zu-

sammengeschlossen und blieb, abgesehen von kurzen Unterbrechungen während des Krieges, seit dieser Zeit bestehen.

Konferenzansprachen verfilmt

Die meisten Ansprachen, die anläßlich der Generalkonferenz der Kirche gehalten wurden, sind als Tonfilm aufgenommen worden, der in den Missionen, Wards und Pfählen der Kirche gezeigt werden soll. Etwa 700 Wards wird es möglich sein, den Film vorzuführen. Die Konferenz-Versammlungen wurden außerdem von einer großen Anzahl von Radiosendern übernommen und gesendet.

Ein Film über das Leben Jesu

Am 7. April fand in Salt Lake City in der Barrat Hall die Uraufführung des Filmes „Die Pilgerfahrt" statt. Der Film schildert das Leben Jesu von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt. Die Apostel der Bibel sowie die damaligen Anhänger Christi werden auf der Filmwand von neuem in all ihrer Größe zum Leben erweckt. Der Film ist in seiner Einfachheit und Klarheit ein Kunstwerk. Er kann von allen Kirchenorganisationen ausgeliehen werden. Der ersten Vorstellung wohnten viele Kirchenführer bei, die beabsichtigen, den Film in ihren Gemeinschaften vorzuführen.

Missionsorchester gestaltet 40 Radio-Programme

Präsident Albert Choules berief sieben musikalisch talentierte Missionare, sich zusammenzutun und als „Missionsorchester" die Südstaaten-Mission zu bereisen. Mit dem 7. Januar beginnend und dem 30. März endend, spielte das Orchester an jedem Wochenende ausgezeichnete Tanzmusik zu 12 Distrikts-Grün- und Gold-Bällen. An den Wochentagen spielte das Orchester zu fast 150 Programmen in Klubs, Schulen, Altersheimen, Wohltätigkeitsveranstaltungen und verschiedenen andern Organisationen. Die talentierte Gruppe reiste beinahe 12 000 Meilen und gestaltete in den meisten Hauptstädten der fünf Südstaaten, nämlich Alabama, Georgia, Florida, Mississippi und South Carolina über 40 Radio-Programme von einer Dauer zwischen 15 Minuten und einer Stunde.

Eine der erfreulichsten Verpflichtungen der Gruppe war ihr Besuch in Warm Springs, Georgia, wo sie den Patienten einer Heilstätte für Kinderlähmung ein abwechslungsreiches Programm darboten.

Die Programme standen überhaupt unter dem Zeichen der Vielseitigkeit. Die Missionare spielten sowohl Orchester- als auch Solostücke, klassische und moderne Musik, geistige und auch humoristische Kompositionen und sangen Soli oder auch Duette. Heitere und ernste Worte unterbrachen die verschiedenen Darbietungen und bereicherten das Gesamtprogramm.

GEDANKEN UND GLEICHNISSE

(Kleine Perlen für Lehrer und Verkünder)

III.

(N) — Im Jahre 1862 war in Irland infolge eines wirtschaftlichen Tiefstandes eine Hungersnot ausgebrochen. Mißernten hatten das Unglück erhöht. Es gab nur eine Möglichkeit, dem Hunger zu begegnen: es mußte in andern Ländern Getreide aufgekauft werden. Dazu fehlten die Mittel. Es wurde zur Spende und Einmütigkeit aufgerufen. Die Wohlfahrtsorganisationen und viele freiwillige Sammler gingen ans Werk. Die Opferfreudigkeit war bemerkenswert stark. Eine Sammlerin sammelte unter einer Gruppe von einfachen Arbeitern. Jeder gab, was er konnte.

Zuletzt trat einer vor, griff in seine Tasche und reichte seine silberne Uhr hin. Die Sammlerin war überrascht. Sie sagte dem Spender, daß es doch wohl sein Letztes sei, und ob er das wohl entbehren könne. Da entgegnete der Opfernde fest: „Solange Menschen hungern, interessiert es mich nicht, wie spät es ist!“

☆

In einer Fabrik spottete man während der Arbeitspause über den Glauben an Gott. Man sagte, das Christentum habe dem Volk nur Schaden gebracht. Man könne garnicht aufzählen, was man nicht schon alles durch das Christentum verloren habe. Einer, der als Christ unter seinen Arbeitskameraden bekannt war, hatte bis dahin still dagesessen. Jetzt erhob er sich langsam. Richtete sich voll auf. Er fühlte, daß ihn eine seltsame Kraft hielt, und daß die Kraft auch auf die andern übersprang, so daß sie ihm ihre Aufmerksamkeit nicht versagen konnten. Dann sprach er mit ruhiger Stimme: „Ja, ich muß euch recht geben, mit dem Christentum verliert man viel, sehr viel!“ Er machte eine kleine Pause. Die andern horchten auf. Dann fuhr er fort: „Ich zum Beispiel habe durch das Christentum meine Trunksucht verloren; ich habe meine Tabakleidenschaft verloren, — ich verlor die Kraft, meine Frau zu schlagen, ich verlor den Stock, mit dem ich bis dahin meine Kinder unbarmherzig züchtigte, ich verlor die Hölle, die ich bisher zu Hause hatte, mein schlechtes Gewissen, meinen schlechten Ruf, meinen Haß — — das, liebe Kameraden, alles das habe ich durch das Christentum verloren, — und, — ich will alle diese Dinge nicht wiederfinden, — versteht ihr, — ich will sie nicht wiederfinden, — weil ich jetzt glücklich bin.“ Er setzte sich langsam. Tiefe Stille war eingetreten. Die meisten schauten vor sich. Das Zeichen, das die Pause beendete, wirkte wie eine Erlösung. Einige erhoben sich rasch und gingen davon. Die meisten aber traten still an die Seite des Christen und reichten ihm die Hand. Obwohl niemand ein Wort sagte, so war doch gewiß, daß in jedem Händedruck auch eine stumme Entschuldigung lag. „Wer mich bekennet vor den Menschen . . .“



Buchbesprechung

Was Sie kaufen können — und was Sie lesen sollten



Anmerkung: Distrikts-Präsident Kurt Schneider las das Buch „Lehren als Anleitung zur Tätigkeit.“ Er konnte sich dem Zauber dieses Werkes nicht entziehen. Er war ganz einfach begeistert, und aus dieser Begeisterung heraus schrieb er: „Mit diesem Buch in der Hand wird das Lehren und Leiten zu einer Freudenquelle, und außerdem darf man sich der Gewißheit ergeben, daß man durch das in diesem Buch gezeigte Lehren wirklich eine charakterliche und geistige Umformung der Schüler erreicht. Ich bin begeistert von der Fülle der Ratschläge. Damit kann man wirklich in das Leben andrer segenbringend eingreifen.“

Kein Geringerer als der zweite Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, Präs. David O. McKay, hat das Geleitwort zu dem Buch „Lehren als Anleitung zur Tätigkeit“ (gebunden, 170 Seiten stark, in bester Ausführung, Leinen-Rücken mit Golddruck, DM 2,50) geschrieben. Präs. McKay schreibt: „Von dem Wunsche geleitet, den Unterricht auf eine höhere Stufe zu heben, gibt der Deseret-So.-Schulverband dieses Buch „Lehren als Anleitung zur Tätigkeit“ heraus. Sein Verfasser, Prof. Dr. John

T. Wahlquist, ist der Leiter der Lehrerbildungsanstalt der Universität Utah und zugleich der Leiter des Hauptausschusses des Sonntagsschulwerkes unsrer Kirche. Neben den vielen nützlichen Ratschlägen, wie man eine Aufgabe vorbereitet und darbietet, wie man die Aufmerksamkeit der Schüler gewinnt, wie man eine Klasse leitet und das Studium beaufsichtigt usw., enthält das Buch drei wichtige Botschaften, die es allein schon zu einem wertvollen Beitrag an den Lehrberuf machen:

1. *Lehren ist eine große Verantwortlichkeit, aber auch „eine Gelegenheit, ein Vorrecht und eine Segnung". „Kein andrer Dienst trägt so reiche Früchte wie das Lehren."*
2. *Lehre das Kind, nicht die Aufgabe!*
   „Man hat den Lehrstoff zu wichtig und den Schüler zu wenig wichtig genommen."
3. *Die Anwendung des Gelernten muß sich in der Lebensführung zeigen.*
   „Leider geben sich viele Lehrer und Schüler mit bloßem Bücherwissen zufrieden, ohne zu bedenken, daß Kenntnisse nur wertvoll sind, wenn sie zur Charakterbildung angewandt werden."
   „Für den angehenden Lehrer ist nichts wichtiger als daß die Erkenntnis, daß der Gegenstand des Unterrichts nur ein Mittel ist, um den Endzweck alles Lehrens zu erreichen: den Charakter des Schülers zu veredeln und ihm eine richtige Einstellung und Geisteshaltung fürs Leben zu vermitteln."

Im Lichte dieser offenkundigen Tatsachen liegt es für jeden denkenden Menschen auf der Hand, daß die edelste aller edlen Berufungen die eines Lehrers ist, und daß von der Wirksamkeit seines Lehrens das Schicksal seines Volkes abhängt.

Mit einem Wort: es ist die Aufgabe des Religionslehrers, seine Schüler über die Hügel der Sitte und der Pflicht zu den herrlichen Höhen geistiger und religiöser Wirklichkeiten zu führen, wo dem Menschengeist das Licht und der Ansporn des heiligen Geistes Gottes zuteil wird, wodurch die Jugend das erlangen kann, was der Nobelpreisträger Dr. Robert A. Millikan als das Wichtigste in der Welt bezeichnet: „das Bewußtsein der Wirklichkeit sittlicher und geistiger Werte."

Mögen Sie alle vereint Ihre Kräfte darauf richten, die Kunst des Lehrens immer wirksamer zu beherrschen.

Darum kauft und studiert das Werk: „Lehren als Anleitung zur Tätigkeit"

☆

Was andre sagen — wie's andre tun

„Achte, was die andern machen,
regle danach deine Sachen." Sprichwort.

(N) Wir haben immer schon davor gewarnt, Presseberichte allzuernst zu nehmen. Wir halten diese Warnung auch aufrecht, selbst wenn der eine oder andre Artikel für uns äußerst günstig ist. Wenn wir trotzdem nach wie vor die Pressestimmen veröffentlichen, so tun wir das nur aus dem Grunde, um Ihnen, liebe Leser, die Möglichkeit des Vergleichs zu geben. Vergessen Sie nie, daß die außerkirchlichen Reporter zuerst einmal um des Geldes willen schreiben, und daß die meisten Zeitungen die Artikel wegen der Sensation und wegen des Geldes aufnehmen. Hinter all dem steht in den wenigsten Fällen der Idealismus, der Wahrheit zu dienen, sondern ausschließlich die weltlich-nüchterne Absicht, einen Gewinn zu erzielen. Wenn Sie das nicht vergessen, werden Sie wissen, welchen Wert Sie dem einen oder andern Artikel beimessen dürfen.

Als interessantes Beispiel führen wir zwei Beiträge an, die beide aus der gleichen Zeitung stammen, nämlich dem in Nürnberg erscheinenden „Wochenend". Der eine (ältere) Artikel ist eine Ausgeburt der Lüge und der Fälschung — wie das jeder von uns sofort erkennt, — der andre

ist im Geiste einer wohlwollenden Sachlichkeit geschrieben. Wie gesagt, die Artikel stammen aus der gleichen Zeitung. Hier sind sie. Und nun urteilen Sie selbst:

„Wochenend“,

Ausgabe vom 9. März 1950, S. 5:

Daß auch die Mormonen ihre bekannten religiösen Praktiken nicht eingestellt haben, ergab sich aus einem Prozeß, der in jüngster Zeit in Washington verhandelt wurde. Hier zeigte es sich, daß die „Heiligen der Letzten Tage“ nach wie vor der Vielweiberei huldigen — eine Tatsache, die einige Leiter der Sekte vor den Richter brachte. Interessant war, was man bei diesem Anlaß von den Hochzeitszeremonien der Mormonen erfuhr. So haben sich die Verlobten am Tage ihrer Trauung völlig entblößt vor dem Priester im Tempel einzufinden. Während die Braut geloben muß, ihrem Gatten eine gutsorgende Hausfrau zu sein und ihm jährlich ein Kind zu schenken, hat der Verlobte dem Geistlichen in die Hand zu versprechen, daß er alles tun wolle, um den „Heiligen der Letzten Tage“ neue Anhäuger zu verschaffen und mindestens zwei weitere Frauen zu ehelichen.

„Wochenend“,

Ausgabe vom 1. Juni 1950, S. 4:

Mormonen siedeln in deutschen Landen

Hessen, eine neue Heimat für die in aller Welt verstreuten Anhänger Josef Smiths

e. m. qu. LANGEN — Der Amerikaner Joseph Smith, als Sohn einfacher Landarbeiter am 23. 12. 1805 im Staat Vernon geboren, hatte im Alter von 14 Jahren bei Arbeiten im Wald ein mysteriöses Erlebnis. Strahlende Heiligkeit umgab ihn und eine Stimme forderte ihn auf, sich in die Nähe des Dorfes Manchester in der Grafschaft Ontario zu begeben und nahe eines Hügels „zwei Steine in silbernem Bogen“ — die Schriftplatten des Glaubensbekenntnisses der Ureinwohner von Amerika zu bergen. 1827 erst fand Joseph Smith die gravierten Platten und schrieb sie ab. Es war das Buch, das der Prophet Mormon 400 nach Christi zusammengestellt hat und das von Joseph Smith übersetzt, die religiöse Lehre der Mormonen dokumentiert. Er gründete am 6. April 1830 die Glaubensgemeinschaft der Mormonen, die als „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ von ihrem Hauptsitz Nauvoo im Staate Illinois vertrieben, sich nach den Weststaaten begaben. 1844 wurde der Prophet Smith von religiösen Gegnern ins Gefängnis geworfen und vom Pöbel erschlagen. 1847 gründeten die Mormonen ihre Hauptstadt Salt Lake City (Utah) und dann sehr schnell Gemeinden in allen Ländern der Erde. Nur in Rußland fanden sie kein Asyl. Bereits seit dem Jahre 1850 bestehen Mormonen-Gemeinden auch in Deutschland und 15 000 Gläubige befolgen ihre Lehre. Sie predigen das „Wort der Weisheit“, enthalten sich des Genusses von Alkohol, Tabak, Tee und Kaffee und kennen nur ein Ziel: Gute Menschen besser zu machen und schlechte Menschen zum Guten zu bekehren. Als einzige Kirche haben die Mormonen ein Priestertum im Sinne der uralten Lehre, und ihre Anhänger werden erst im achten Lebensjahr durch völliges Untertauchen nach vorgeschriebenem Zeremoniell getauft.

Die meisten Gläubigen der Kirche der Mormonen, die keine Sekte ist, lebten in ostdeutschen Gebieten, und die durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse bedingte Umschichtung der Bevölkerung erhöhte die Zahl der in Westdeutschland ansässigen Mormonen auf 8000 Mitglieder.

180 Angehörige dieser in Amerika gegründeten Kirche — meist Flüchtlinge aus Ostpreußen — kamen 1946 nach Langen bei Frankfurt, dessen Bürgermeister ihr hartes Los erleichterte und ihnen gestattete, Bauholz in den Gemeindewäldern zu schlagen und Sand aus den Gruben zu holen. Der Staat Hessen stellte 118 000 DM zur Verfügung, und aus eigener Kraft errichteten die Mormonen eine Siedlung mit 21 Wohnungen, die im August bezugsfertig sind und zu den schmucksten Neubauten der Nachkriegszeit gehören. Sonntagsschule und Versammlungsraum werden auch von Kindern besucht, deren Eltern keine Mormonen sind. Deswegen ist es — nach Aussage des Gemeinde-

präsidenten, der vom Missionspräsident gewählt wird — mit den örtlichen Pfarreien und Schulbehörden noch nie zu Differenzen gekommen.

„Wochenend" konnte sich davon überzeugen, daß die Mormonen im Hessenstädtchen Langen mit dem gleichen Fleiß und der gleichen religiösen Überzeugung tätig sind, wie es nach dem Buch Mormon ihre kirchlichen Vorfahren in dem amerikanischen Staat Utah — dem Land der Mormonen — waren.

Die Nordische Presse schreibt:

Mormonenpfadfinder auf der Insel Neuwerk

Eine etwa 25 Mann starke Gruppe LDS-Pfadfinder fuhr heute morgen zu einem dreitägigen Lager auf die Insel Neuwerk. Neben Cuxhavener nehmen vor allem Bremerhavener Pfadfinder an dieser Fahrt, die als Vorbereitung für die Prüfung dienen soll, teil. Auf der Insel soll selbst gekocht werden, und es wird erstrebt, in jeder Weise gegenseitig Erfahrungen auszutauschen.

Die LDS-Pfadfinder sind am allgemeinen unter dem Namen „Mormonen"-Pfadfinder bekannt. Sie sind jedoch — mit wenigen Ausnahmen — keine Mormonen; die Mitgliedschaft steht im Gegenteil jedem Jungen über 12 Jahre, gleich welcher Religion er angehört, offen; Bedingung ist allein, daß er ehrlich ist. Die Mormonenkirche übt praktisch nur die Funktion einer Art „Dachorganisation" aus, die sich für die Pfadfinder verantwortlich fühlt.

Die LDS-Pfadfinder sind im allgemeigleichen wie die der anderen Pfadfindergruppen, die es in allen Teilen der Welt gibt. Jedoch ist die Arbeit bei den Mormonenpfadfindern mehr amerikanisch aufgezogen als britisch (England war bekanntlich das Land, von dem die Pfadfinderbewegung vor einigen Jahrzehnten ausging). Die Leitung des Lagers Neuwerk liegt in den Händen des amerikanischen Pfadfindermeisters Mr. Bammes, der in Cuxhaven ansässig ist.

Bremens gute Idee

In der Bremer Gemeinde ist man übereingekommen, daß kein Mitglied das Haus verläßt, ohne nicht ein paar Traktate mit der Adresse des Versammlungsraumes und der Versammlungszeiten mit sich zu führen. Ferner hat man beschlossen, jede, aber auch wirklich jede Gelegenheit zu einem Evangeliumsgespräch zu ergreifen und jedesmal eines der eingesteckten Traktate abzugeben. Die Idee ist sehr gut. Der Erfolg ist schon da. Dieser Methode verdankt Bremen drei seiner besten Freunde. Welche Gemeinde versucht das gleiche?

☆

Jugendheim in Saarbrücken

Saarbrücken empfand die dringende Notwendigkeit, der Jugend zu helfen und sie in jeder Weise zu unterstützen. In Ermangelung passender Versammlungsräume fand man eine Lösung, die sich für die Jugend als äußerst segensreich erwies. Man mietete am Rand der Stadt in einem Häuschen einen schönen, passenden Raum. Man schmückte ihn aus, und schon hatte man ein hübsches Jugendheim. Der Tätigkeitstrieb der Jugend konnte sich von den Pfadfindern bis zu den Ährenleserinnen frei entfalten. Die Jugendarbeit bekam einen starken Auftrieb. Die Zahlen wuchsen, und es ist jetzt schon mit Sicherheit zu sagen, daß die ganze Gemeinde ihren Nutzen davon haben wird. Saarbrücken sorgte für die Jugend. Was tun Sie?

☆

Erfolgreicher Lehrerbildungskurs in Karlsruhe

Karlsruhe hat in bezug auf den Lehrerbildungskurs eine interessante Neuerung eingeführt, deren Auswirkungen jetzt schon den Erfolg andeuten. Anstatt irgendwie an zwei Sonntagen (oder unter Umständen in noch größeren Abständen!) den neuen, ausgezeichneten Leitfaden „Lehren als Anleitung zur Tätigkeit" in jeweils 45 Minuten durchzuarbeiten, den Kursus hintereinander, das heißt also an jedem freien Wochentagabend, abzuhalten. Das Experiment ist glänzend gelungen. Zwischen-

durch hatte man noch einen amerikanischen pädagogischen Experten zu einem Vortrag eingeladen, der zwar nicht zu unsrer Kirche gehörte, der aber in seiner Einleitung spontan das Schul- und Erziehungswerk der Mormonen über alles lobte. Das hat dann auch unsre Lehrerinnen und Lehrer wieder stark angespornt. Die Idee ist neu, aber sie hat sich als äußerst wirksam erwiesen. Wenn Sie Näheres darüber wissen wollen, schreiben Sie nach Karlsruhe. Wenn sich Ihnen die gleichen Möglichkeiten bieten, sollten Sie die Durchführung in dieser Form einmal in Erwägung ziehen.

☆

Missionare unterstützen die kleinen Gemeinden

Im Bremer Distrikt kamen die Missionare auf die glänzende Idee, ihre monatliche Missionarsversammlung (die der leitende Älteste einberuft!) in den Orten abzuhalten, wo nur kleine Gemeinden sind. Während gewisser Tagesstunden gingen alle Missionare daran, die Stadt bzw. den Ort durchzumissionieren. Abends wurde dann die Missionsarbeit durch eine Sonderversammlung mit Lichtbildervortrag und anschließender Diskussion abgeschlossen. Diese Methode hat sich für die Missionare als sehr erfolgreich und für die kleinen Gemeinden als segensreich erwiesen. Wird in den übrigen Distrikten das gleiche geschehen?

☆

Michelstadt baut Pfefferminztee an

Die Gemeinde Michelstadt im Odenwald hat Baupläne. Das Gemeindeleben spielt sich dort — wie in vielen andern Gemeinden, — in einer Schule ab. Michelstadt, ein ländliches Städtchen, ein Luftkorort im Odenwald, wird daher Pfefferminztee anbauen, aber nicht in kleinen Garteneckchen, sondern auf einem Feld, das sie dafür finden und vorrichten werden. Der Pfefferminztee wird im großen gesät und auch im großen geerntet. Nach dem Trocknungsprozeß, der fachmännisch vorgenommen werden muß, wird er geschnitten und in Tütchen verpackt. Die großen Gemeinden der Umgebung stehen schon als Abnehmer bereit. Sie werden den echten, hocharomatischen Odenwälder Pfefferminztee zu einem wahren Vorzugspeis kaufen können, und Michelstadt hat damit zum mindesten einen erfolgreichen Weg zur Beschaffung von Baumitteln beschritten. Wenn Sie sich mit Ihrer Gemeinde als Abnehmer (grade für den Winter!) beteiligen wollen, dann schreiben Sie an den GP Ludwig Hosch, (16) Michelstadt / Odenwald, Rudolf-Marbach-Weg 49.

☆

Primarvereins-Erfolg durch Zusammenarbeit in Eppendorf

Eppendorf hat richtig erkannt, daß keine Organisation im Gemeindegefüge allein dastehen darf. Das Primarvereins-Werbe-Ereignis wurde von langer Hand vorbereitet; es sollte ein Frühlingsfest geben wie noch nie. Es wurde eins! Selbst die Konferenz-Veranstaltung wurde weit in den Schatten gestellt. Das Geheimnis? Zusammenarbeit! Tausende von kleinen Papierblumen wurden in Gemeinschaftsarbeit hergestellt und aufgereiht. Am Ende war die ganze Bühne ein wahrer „Blütenwald". Nachdem diese prachtvolle Kulisse erstellt war, war auch der Erfolg des Unternehmens gesichert. Geist und Anwesenheit ließen nichts zu wünschen übrig. Allein schon der Anblick der prachtvollen Bühne stimmte alle festlich und froh. Nach dem Fest wurde alles säuberlich aufgerollt und für fernere Unternehmen aufbewahrt. Wenn Sie wissen wollen, wie man's macht, fragen Sie Br. Karl Imbeck, Hamburg 22, Osterbeckstraße 112.

Jakob Hamblin

Eine Erzählung von James A. Little
(Fortsetzung)

Diese kurze und einsame Mission nahm ihr Ende, als ich nach Harmonie zurückkehrte.

Zu Beginn des Winters ging ich in Begleitung der Brüder Ira Hatch, Samuel Knight, Thales Haskell und A. P. Hardy nach dem Santa Clara. Wir arbeiteten unter den Indianern und erlangten einen bedeutenden Einfluß. Wir bauten eine Blockhütte und einen Damm, um das Wasser aus dem Santa-Clara-Fluß abzuleiten und das Grundland zu bewässern. Durch die harte Arbeit und dadurch, daß ich jeder Witterung ausgesetz war, zog ich mir eine ernsthafte Krankheit zu. Zur gleichen Zeit setzte ein dichter Schneefall ein, der es einfach unmöglich machte, von der 65 km entfernten Siedlung Hilfe zu erhalten.

Die Brüder begannen an meiner Wiederherstellung zu zweifeln. Vierzehn Tage hatte ich krank gelegen. Nichts konnte man mir geben als Brot, das aus schimmelig bitterm Getreidemehl hergestellt worden war. Bis dann Bruder Samuel Atwood von Harmonie mit einigen guten Sachen zurückkehrte, die mich wieder stärkten.

Nach einigen Tagen ritt ich schon wieder selber mit Bruder Atwood nach Harmony. Ich ritt zu der Cottenwood-Bucht, wo heute die Stadt Harrisburg steht. Ich fühlte mich erschöpft und konnte nicht mehr vorwärts gehen. Man half mir vom Pferde und legte mich auf den Boden. Dann fiel ich in Ohnmacht. Bruder Atwood brachte Wasser in seiner Pistolentasche herbei und goß einiges in meinen Mund und auf meinen Kopf. Ich kam dann bald wieder zur Besinnung.

Nur langsam und mühsam erreichte ich Harmony. Ich war so abgemagert, daß meine Freunde mich nicht erkannten.

Sobald meine Gesundheit wiederhergestellt war, kehrte ich zu dem Santa-Clara-Fluß zurück.

Ich habe schon von der seltsamen Sitte der Piuten erzählt, daß der eine die Frau des andern nimmt. Manchmal entscheiden zwei Bewerber durch einen einfachen Kampf, wer der Besitzer der Frau sein soll. In der Regel aber versucht ein Bewerber so viel Freunde zu sammeln, die ihm helfen, wie er nur kann. Der Kampf dauert dann so lange, bis sich eine Partei geschlagen gibt. Dem Bewerber, der die siegreiche Partei geführt hat, wird dann die Frau zugesprochen.

Solche „Eheausscheidungskämpfe" habe ich in der letzten Zeit fast jeden Tag gesehen und manchmal erstreckten sich die Kämpfe bis in die halbe Nacht. Einmal, als über hundert Mann daran teilnahmen, wurden einige Kämpfer ärgerlich und aus dem spielerischen Kampf wurde ein in allem Ernst geführter Streit. Bei Tagesende stand der Sieger noch nicht fest. Am Abend wurden große Feuer im Kreise angezündet und etwa vierzig traten hervor, um endlich die Entscheidung zu treffen.

Sie ergriffen sich gegenseitig beim Haar und kämpften verzweifelt, ungeachtet der Regeln, die bei diesen Wettstreiten an sich zu beachten waren. Die unverletzte Frau schien fast genau so hart oder falsch zu sein wie die Kämpfer selbst. Sie wurde schließlich zu Boden gerissen, und die Frauen, die zuschauten, wurden erregt. Einige kamen mit Weiden-

kästen, die sie mit glühenden Kohlen gefüllt hatten und schütteten sie über die Männer und verbrannten sie, so daß diese nichts andres tun konnten, als fortlaufen und schnell die Kohlen von Haar und Rücken entfernen.
Die Frau lag am Boden. Ihr Mund war mit Blut und Dreck gefüllt.
Dieser Zustand veranlaßte uns, unsre Überredungskunst anzuwenden. Wir hatten Erfolg und konnten die Männer dazu bewegen, der Frau zu gestatten, sich den Mann auszusuchen, den sie wünschte.
Im Sommer 1855 bearbeiteten wir etwa 1³/4 Morgen Land am Santa Clara. Wir pflanzten Melonen an und hatten das Vorrecht, über sie selbst verfügen zu können. Ich glaube nicht, daß die Indianer jemals eine ohne Erlaubnis nahmen. Wir pflanzten ein kleines Baumwollfeld an, was wahrscheinlich das erste in Utah war.
Im Herbst 1855 kehrte ich zum Tooele-Tal zurück und holte meine Familie nach dem Santa Clara. Mein Bruder Oskar, Bruder Dudley Leavitt und ihre Familien begleiteten mich.
Im Winter 1855/56 übertrug man uns die Aufgabe, ein Fort für unsre eigne Sicherheit zu errichten. Zu der Zeit waren wir am Santa Clara 10 Missionare und vier Maurer von Cedar City. Die Indianer halfen uns, und alles was wir anfaßten, verschönerte unsre Arbeit, so daß wir in weniger als 10 Tagen das Fort fertiggestellt hatten. Es umfaßte immerhin einen Raum von 350 qm, aus selbstbehauenen Felsen. Die Wände waren 61 cm stark und 3,7 m hoch. Präsident Young sagte uns später, es sei das beste Fort in diesem Landgebiet.
Wir baten die Indianer, und bei dem Bau eines starken hohen Dammes behilflich zu sein, um das Wasser aus dem Santa Clara ableiten zu können. Wir benötigten das Wasser dringend für ein besonders ödes Stück Land.
Zu diesem Zweck versammelten sich aber nur sehr zögernd etwa die Bewohner aus 30 Zelten in der Siedlung, denn sie glaubten, der Tonaquint — so nannten sie den Santa Clara — werde im kommenden Jahr austrocknen, da nur wenig Schnee in den Bergen lagerte. Die Vollendung unsres Dammes krönte die harte Arbeit, und so konnten wir schon im Frühling 1856 unsre Saat bewässern. Später aber versiegte das Wasser und unsre Ernte begann zu verdorren.
Die Indianer kamen und sagten zu mir: „Du versprachst uns Wasser, wenn wir helfen würden, den Damm zu bauen und Korn anzupflanzen. Wie steht es damit? Nun ist der Fluß trocken. Was sollen wir tun, um unsre Nahrung für den nächsten Winter zu sicher?"
Der Häuptling sah, daß ich sehr betrübt war, und sagte: „Wir haben einen Medizinmann. Ich will ihn nach dem großen Berge senden um Regen zu zaubern und tu du das Beste, was du kannst, vielleicht kommt dann der Regen. Es bedarf aber eines starken Zaubers, da ich nicht glaube, daß es diesen Monat noch regnen wird." Ich ging den Fluß hinauf und fand, daß er 20 km trocken war.
Als der Morgen graute, sah ich den Rauch, den der Medizinmann auf dem „Großen Berge" entfacht hatte — so nennen ihn die Indianer — heute ist er bekannt als der „Pine Valley Mounty".
Da ich mich unter einigen Indianern befand, ging ich ein wenig zur Seite und bat den Gott Abrahams, mir mein unweises Versprechen zu verzeihen, das ich den Indianern gegeben hatte, und daß die Himmel uns Regen geben möchten, damit unser Einfluß, den wir bei den Indianern

genossen, nicht zunichte gemacht werde.

Es war ein klarer, wolkenloser Morgen, aber während ich noch kniete, fielen etwa drei Sekunden lang schwere Regentropfen auf meinen Rücken. Ich wußte, daß es die Antwort auf mein Gebet war. Ich erzählte den Indianern, daß der Regen kommen würde. Als ich zu der Siedlung zurückkehrte, erzählte ich den Brüdern, daß wir alle das Wasser erhalten würden, auf das wir so sehr warten.

Am nächsten Morgen begann es stark zu regnen. Das Wasser im Fluß hatte seinen alten Stand wieder erreicht, aber es war ungewöhnlich klar. Wir wässerten unsre Ernte so gut wie wir es wünschten und die Weißen wie auch die Indianer erkannten es als eine besondre Vorsehung an.

Ich glaube, daß in diesem Jahr durch unsre Hilfe mehr Korn und Kürbisse gewachsen sind als je zuvor auf demselben Stück Land. Die Indianer sammelten und speicherten eine große Menge Korn, Bohnen und getrockneten Kürbis auf.

Seit der Zeit glaubten sie, wir seien mit den Wolken eng verbunden. Sie waren auch der Meinung, daß wir sie mit einer Krankheit bestrafen könnten, wenn immer es unser Wille sei. Wir versuchten, ihnen diese Dinge verständlich zu machen, was aber sehr schwierig war, da sie in einer Welt der Unkenntnis und des Aberglaubens lebten. (Forts. folgt.)

AUS DEN MISSIONEN

WESTDEUTSCHE MISSION

Versetzungen

Ält. Walter Muir von Bremen nach Friedberg (Hessen). Ältester Howard-K. Matthes von Friedberg nach Bremen. Inge Gellersen von Pforzheim nach Oberhausen. Elly Nowotzcin von Bielefeld nach Pforzheim. Gerda Jakob von Bielefeld nach Oberhausen.

Neue Daten für die Jugendtagungen und Herbst-Konferenzen 1950 der Westdeutschen Mission

(Bitte Änderungen beachten!)

13. August — Karlsruhe:
Jugendtagung und Distr.-Konferenz
20. August — München:
Jugendtagung und Distr.-Konferenz
27. August Hamburg:
Jugendtagung und Distr.-Konferenz
3. September — Essen:
Jugendtagung und Distr.-Konferenz
10. September — Nürnberg:
Distrikts-Konferenz
17. September — Freiburg: } Distrikts-
24. September — Stuttgart: } Konferenz
1. Oktober — Frankfurt a. M.:
8. Oktober — Köln:
Distrikts-Konferenz
15. Oktober — Bremen:
Distrikts-Konferenz
22. Oktober — Bielefeld:
Distrikts-Konferenz
29. Oktober — Saarbrücken:
Distrikts-Konferenz
5. November — Kassel:
Distrikts-Konferenz

Bauprojekt Stadthagen schreitet voran

In Stadthagen wird bald ein Grundstück gekauft. Welch ein großer Augenblick für die Stadthagener! Es tut sich viel in Stadthagen. Die Grundmauern stehen zwar noch nicht, aber die Fenster sind schon fertig. Welch ein Glaube! In den Ställen stehen einige „Bauprojekt-Schweine". Sie werden nicht nur mit Liebe, sondern auch mit ausreichendem Futter aufgezogen. Sie müssen den Stadthagenern einen guten Batzen Geld bringen, denn das neue Gemeindehaus soll schön, ja sogar sehr schön werden. Wir gönnen es ihnen! Wenn Stadthagen in dem Tempo weitermacht, wird es bis zum Herbst die erste wirkliche Kapelle in der Westdeutschen Mission erstellt haben.

Sonderversammlung in Darmstadt

Die Zusammenarbeit der Stadtmissionare von Darmstadt und Langen sicher-

ten einen besondren Erfolg in Darmstadt. Allein 12 Schwestern aus Langen setzten sich als Stadtmissionarinnen in Darmstadt ein. Dazu kamen 5 Stadtmissionare aus Langen und weitere 5 Darmstädter Priestertumsträger. Die beiden amerikanischen Missionare beteiligten sich selbstverständlich auch. Auf diese Weise kamen 24 Menschen zusammen, die furchtlos in die Häuser gingen und die Menschen einluden. Wirklich ein Triumph selbstloser Zusammenarbeit. Vormittags waren 85 Besucher und nachmittags 103 Besucher anwesend.

Neuer Gemeinderaum In Oberhausen eingeweiht

In Oberhausen ist buchstäblich aus Trümmern ein wunderschöner neuer Gemeinderaum entstanden. Wir gratulieren herzlich! Ausführlicher Bericht mit Bildern folgt im „Stern“ Nr. 8.

Was ist mit dem neuen Gesangbuch?

Hier ist ein kurzer Zwischenbescheid, der alle Frager unterrichten soll. Erst vor kurzem ist der endgültige Genehmigungsbescheid aus Zion — zusammen mit vielen neuen Vorschlägen — bei uns eingetroffen. Die Herausgabe wird beschleunigt vorbereitet. Es sind aber viele Lieder zu überprüfen, und noch viel mehr neu zu bearbeiten. Was das bedeutet, das weiß nur der, der schon einmal ein Lied übersetzt und es in die absolut harmonische musikalische Übereinstimmung gebracht hat. Die Arbeit ist äußerst schwierig und daher auch zeitraubend. Wir bitten um die nötige Geduld. Doch besteht jetzt wenigstens die unbedingte Gewißheit, daß es erscheinen wird.

Besuch in Michelstadt und Worms

Miss.-Präsident Jean Wunderlich besuchte kürzlich die Gemeinden Michelstadt und Worms. Ein derartiger Besuch ist in kleineren Gemeinden immer ein Ereignis.

Besuch aus der Schweiz

Ält. John Fetzer, ein bekannter Architekt der Salzseestadt, wurde auf Mission berufen. Ält. Fetzer, übrigens der Erbauer des Idaho-Falls-Tempels, arbeitet in der Schweiz als Missionar. Als gebürtiger Nürnberger lag es wohl nahe, daß er seiner Vaterstadt Nürnberg wie auch der Nachbarstadt München einen Besuch abstattete. Ält. Fetzer nahm auch an der Distr.-Präs.-Tagung in Frankfurt a. M. teil.

Distrikts-Präsidenten-Tagung in Frankfurt am Main

Am 25. Juni versammelten sich alle Distr.-Präsidenten der Westdeutschen Mission (zum Teil mit ihren Ratgebern!) unter der Leitung der Missionspräsidentschaft zu einer Tagung, die dazu diente, bestimmte neue Aufgaben zu erklären und den Distr.-Präsidenten bei der Lösung schwebender Probleme behilflich zu sein. Die Anwendung der Ergebnisse und der in der Besprechung gemachten Erfahrungen dürften sich bald in allen Gemeinden segensreich auswirken.

Stern-Jahrgänge 1948 und 1949

Wenn Sie noch Wert darauf legen, für sich oder für die Gemeinde- oder So.-Schul-Bibliothek einen kompletten „Stern“-Jahrgang anzuschaffen, dann können Sie jetzt noch eine Bestellung aufgeben. Das MB wird versuchen, die Jahrgänge zusammenzustellen und Sie zu beliefern. Geben Sie Ihre Bestellung aber umgehend auf.

Stern-Inhaltsverzeichnisse für die Jahrgänge 1948 und 1949

Endlich ist es soweit. Sie können für Ihre eignen Jahrgänge die Inhaltsverzeichnisse für die Jahre 1948/49 bestellen. Beide Indexe sind im Druck und kommen in aller Kürze zum Versand. Für alle Lehrer und Priestertumsträger unerläßlich. Die Inhaltsverzeichnisse werden Ihnen zeigen, welch wertvolles Material Sie mit den beiden „Stern“-Jahrgängen in Händen halten. Bestellen Sie sofort!

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Samuel E. Bringhurst, Jean Wunderlich
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Abonnementspreis: 7.50 DM jährlich
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. T., Hauptstr. 41, Telefon Nr. 344